u: Babylon.

Ninive und Babylon.

Zwei Vorträge

von

Dr. W. Wattenbach,
Professor in Heidelberg.

Heidelberg.
Verlagsbuchhandlung von Fr. Bassermann.
1868.

Druck von Ed. Tenner in Heidelberg.

Vorwort.

Nach den großen Entdeckungen der letzten Jahrzehnte liegt der Wunsch nahe, eine Vorstellung von den Ergebnissen derselben zu gewinnen. Ich habe den Versuch gemacht und übergebe ihn der Oeffentlichkeit, weil der mündliche Vortrag freundliche Aufnahme fand. Manches ist hier weiter ausgeführt, doch blieb die Art der Darstellung unverändert. Zweck und Form derselben erforderten ein zuversichtliches Auftreten; mit einiger Kühnheit mußte zwischen streitenden Meinungen und Systemen eine Wahl getroffen werden, denn unerträglich wäre es gewesen und der ganze Eindruck verdorben, wenn überall Zweifel erwähnt, abweichende Behauptungen angeführt wären. Eingehende kritische Erörterungen aber würden eine tiefere Kenntniß des Gegenstandes voraussetzen, als deren ich mich rühmen kann. Habe ich nun auch so viel wie möglich mich auf gesicherte Thatsachen beschränkt und zweifelhafte Vermuthungen lieber nicht erwähnt, so bedarf es doch vielleicht der Warnung, daß wir uns hier noch fast überall auf mehr oder weniger unsicherem Boden befinden, und weitere Bestätigung zu erwarten haben.

Außer den bekannten älteren Werken ist vorzüglich benutzt: The five great monarchies of the ancient eastern world, or the history, geography and antiquities of Chaldaea, Assyria, Babylon, Media and Persia, collected and illustrated from ancient and modern sources, by George Rawlinson, London 1862—1867, in vier Bänden. Daneben erwähne ich noch Sir Henry Rawlinson's neueste Untersuchungen über den assyrischen Kanon im Londoner Athenäum, und von Joh. Brandis den Artikel Assyrien in der neuen Ausgabe von Pauly's Real-Encyclopädie, und den Aufsatz über die Bedeutung der sieben Thore Thebens, im Hermes I, 259 bis 284 (1867).

Heidelberg, den 2. Januar 1868.

W. Wattenbach.

I.

Ninive.

Mit den lebhaftesten Farben schildern uns die Propheten der Juden die Pracht und Herrlichkeit, den Uebermuth, die unwiderstehliche Kraft der alten Assyrier.

„Siehe, sagt Jesaja, eilend und schnell kommen sie daher. Und ist keiner unter ihnen müde oder schwach, keiner schlummert noch schläft, keinem gehet der Gürtel auf von seinen Lenden, und keinem zerreißt ein Schuhrieme. Ihre Pfeile sind scharf und alle ihre Bogen gespannet. Ihrer Rosse Hufe sind wie Felsen geachtet, und ihre Wagenräder wie ein Sturmwind. Sie brüllen wie Löwen; sie werden brausen, und den Raub erhaschen und davonbringen, daß niemand erretten wird. Und wird über sie brausen zu der Zeit wie das Meer. Wenn man dann das Land ansehen wird, siehe, so ist es finster vor Angst, und das Licht scheinet nicht mehr oben über ihnen.“

Diese Schilderung ist nicht übertrieben, ihr entsprach der Erfolg. Das Reich Israel erlag der Gewalt der Assyrier, die Hauptstadt ging in Flammen auf, und das ganze Volk wurde von hinnen geführt.

Aber auch die Herrlichkeit der Assyrier hatte ein Ende. Der Prophet Zephanja sagt: „Und Er wird seine Hand strecken über Mitternacht, und Assur umbringen. Ninive wird Er öde machen, dürre wie eine Wüste. Daß darinnen sich lagern werden allerlei Thiere unter den Heiden, auch Rohrdommel

und Igel werden wohnen auf ihren Thürmen, und werden in den Fenstern singen, und die Raben auf den Balken; denn die Cedernbretter sollen abgerissen werden. Das ist die fröhliche Stadt, die so sicher wohnete und sprach in ihrem Herzen: Ich bin's und keine mehr. Wie ist sie so wüste geworden, daß die Thiere darinnen wohnen? Und wer vorüber gehet, pfeifet sie an, und klappet mit der Hand über sie."

Auch die Griechen und Römer berichten uns von der Größe Assyriens und von dem jähen Fall des Reiches. Sie melden uns von den großen Eroberungen des Ninus und seiner Gemahlin Semiramis, die nach Westen über ganz Kleinasien, nach Osten bis nach Baktrien und Indien sich erstrecken. In mythisches Dunkel gehüllt, über alles menschliche Maß erhaben, stehen diese Gestalten vor uns. Ihre Geschichte ist ein Gewebe von Fabeln, es sind die Götter der alten Assyrier, welche an die Stelle der wirklichen Könige getreten sind, aber die Macht und Größe des Reiches, die Herrlichkeit von Ninive, das sind Thatsachen, welche stehen bleiben, wenn auch die Persönlichkeit des Herrscherpaares keinen Glauben mehr findet. In Ninus und Semiramis können wir die großen Kriegshelden erblicken, welche das Reich begründet, die Hauptstadt gebaut haben, mögen ihre Namen auch anders gelautet, oder mag die dichtende Sage durch ihren Schmuck wirkliche Menschen zu göttergleichen Gestalten umgewandelt haben.

Aber nach jenen ersten Reichsgründern, so berichten die Alten weiter, versanken ihre Nachfolger in Unthätigkeit und Weichlichkeit. Sie lebten in der Verborgenheit ihrer Königsburg, und niemand durfte sie sehen. Endlich gelingt es Arbaces, dem Statthalter von Medien, in das Innere des Palastes einzudringen Er findet den König in der Mitte seiner Frauen, in weibischer Tracht mit weiblicher Arbeit beschäftigt. Es ist Sardanapal, der elendeste aller Könige, zugleich der letzte. Denn der Unwille treibt Arbaces zur Empörung, Ninive fällt nach langer Gegenwehr: da besteigt

Sardanapal mit seinen Schätzen und seinen Weibern den Scheiterhaufen, und mit ihnen sinkt Ninive in Asche.

Von solchen weibischen Königen wissen unsere jüdischen Gewährsmänner nichts, so wenig wie von Ninus und Semiramis. Noch größeren Widerspruch aber bietet die Zeitrechnung. Nach Ktesias, von welchem die griechischen Nachrichten herrühren, fällt Sardanapal's Ende in den Anfang des neunten Jahrhunderts vor Christo, während die jüdische Geschichte uns das assyrische Reich im folgenden Jahrhundert auf der Höhe seiner Macht zeigt.

Diese Schwierigkeiten waren noch vor kurzer Zeit unüberwindlich. Man wußte nicht, sollte man die Nachrichten des Ktesias einfach als lügenhaft verwerfen oder etwa eine doppelte Zerstörung von Ninive annehmen. So viel aber war sicher, daß Ninive von der Erde verschwunden war; man kannte seine Stätte nicht mehr. Von den Einzelheiten der assyrischen Geschichte, von den Zuständen und Einrichtungen des Reiches, von den Sitten, der Cultur, der ganzen Art und Weise des Volkes wußte man gar nichts.

Wie anders ist das alles jetzt! Wenn Sie die weiten Räume des britischen Museums betreten, den letzten Hafen für so manchen verklungenen Volksstamm, so empfangen Sie jene gewaltigen geflügelten Stiere und Löwen mit Menschenköpfen, welche einst die Eingänge der assyrischen Königsburgen bewachten. Sie wandeln zwischen langen Reihen von Darstellungen in Basrelief, welche die Könige in ihrer vollen Pracht zeigen, bald auf Heereszügen an der Spitze ihrer unüberwindlichen Heere, bald im Frieden mit der Löwenjagd beschäftigt, oder an der Tafel mit vollem Becher der Lust und Freude huldigend. Lange Reihen von Dienern führen reichgeschirrte Pferde, andere tragen Speisen und Getränke, Rebhühner, Hasen, Heuschrecken, die an langen Stäben aufgereiht sind. Gefangene werden in fremde Länder abgeführt, demüthig nahen die Boten der bezwungenen Völker mit reichen Geschenken. Auch im

Louvre zu Paris finden Sie eine ähnliche Sammlung, und Abbildungen in größeren und kleineren Werken gewähren auch in der Ferne die Möglichkeit, eine lebendige Anschauung des uralten Volkes zu gewinnen. Ja noch mehr, die fremdartigen Schriftzeichen, welche jene Darstellungen begleiten, sind kein Geheimniß mehr, wir lesen die Jahrbücher der alten Könige, wir können ihre Siegesberichte verstehen, und die Geschichte des assyrischen Reichs baut sich auf aus den Trümmern seiner Paläste.

Die Wissenschaft unserer Tage hat hier Siege errungen von bleibenderem Werthe als die Siege Tiglat Pilesar's und Salmanassar's. Der Entzifferung der Hieroglyphen ist ein Seitenstück zugesellt, wunderbarer noch wie diese. Denn von dem alten ägyptischen Reiche wußten wir schon vorher mehr, der Boden des alten Aegypten war bedeckt mit riesigen Denkmälern, die in Europa nicht unbekannt waren, und auch über die Deutung der Hieroglyphen haben die alten Schriftsteller doch einige Andeutungen hinterlassen. Jahrhunderte lang hatte der menschliche Scharfsinn sich schon mit diesen Problemen beschäftigt. Hier aber ist alles neu, treu bewahrt im Schooße der Erde, bis die Zeit erfüllet war. Was uns jetzt vor Augen steht, war den alten Griechen und Römern völlig unbekannt.

Wohl lohnt es sich, der Geschichte dieser Entdeckungen nachzugehen. Gerade ein Jahrhundert ist jetzt verflossen, seitdem der alte Carsten Niebuhr in jene Gegenden vordrang, der Vater des berühmten Geschichtsforschers, ein kühner, unternehmender, und in allen seinen Mittheilungen überaus zuverlässiger Reisender. Er besuchte die Ruinen von Persepolis, und brachte von dort die erste genauere Kunde von den Prachtbauten der alten Perserkönige, der Achämeniden. Mit unendlicher Mühsal und Gewissenhaftigkeit zeichnete er die unverständlichen Inschriften, die erst lange nach seinem Tode so reiche Frucht bringen sollten. Auch nach Bagdad und Mossul ist

Niebuhr schon damals, im Jahr 1766, vorgedrungen, aber wenn er auch ahnte, daß in jenen großen Ruinenhügeln verborgene Schätze ruhten, es war durchaus unmöglich, Nachgrabungen anzustellen, bevor der europäische Einfluß in jenen Gegenden sich mehr befestigt hatte. Denn zu Tage liegt hier nichts, wie in Aegypten; jede Nachsuchung aber wird erschwert durch die Eifersucht und Habsucht der Eingeborenen und der türkischen Behörden, welche sich keinen andern Beweggrund zum Nachgraben denken können, als die Hoffnung, Schätze materieller Art, Gold und Silber, zu finden.

Erst ein halbes Jahrhundert später hatten die Verhältnisse sich günstiger gestaltet. Die englisch-ostindische Compagnie hatte zu Bagdad einen politischen Residenten angestellt, und dieser, Mr. Rich, ließ in Hillah bei Bagdad, auf der Stätte des alten Babylon, nachgraben. Bruchstücke von Inschriften, Backsteine mit Stempeln in Keilschrift, geschnittene Steine in Cylinderform, kamen zu Tage. Im Jahr 1820 kam Mr. Rich nach Mossul, und hier erzählte man ihm von wunderbaren Bildwerken, die kürzlich aufgegraben waren. Die ganze Bevölkerung war zusammengeströmt, um das Wunder zu beschauen, die Ulema aber hatten erklärt, daß es Götzen der Ungläubigen wären, und in frommem Eifer waren die Bildwerke zerstört. Mr. Rich untersuchte die Ruinenhügel und fand einige Bruchstücke, die zufällig an's Licht gekommen waren.

Die Ruinen von Ninive waren entdeckt, aber zu ernstlicheren Nachforschungen fehlten auch jetzt die Mittel, und wieder vergingen zwanzig Jahre, ohne daß die gefundene Spur weiter verfolgt wäre.

Da sandte im Jahr 1842 die französische Regierung Emil Botta, den Sohn des bekannten italienischen Geschichtschreibers, als Consul nach Mossul, und diesem gelangen die ersten bedeutenden Entdeckungen. Anfangs freilich blieben seine Bemühungen ohne Erfolg, bis eines Tages ein Bauer zu ihm sagte: „Ihr sucht alte Mauern und alte Steine? So

kommt doch nach Korsabad, wo ich wohne, da könnt Ihr finden, so viel Ihr wollt.“ Der Bauer hatte Recht. In Korsabad, vier Stunden von Mossul, entdeckte Botta 1843 den ersten assyrischen Palast, den Palast des Königs Sargon. Als die Nachricht davon nach Paris gekommen war, bewilligte die französische Regierung Geld zu Ausgrabungen, und sandte zugleich den Maler Eugen Flandin, um die aufgedeckten Denkmäler zu zeichnen. Das war um so wichtiger, weil die durch das Feuer mürbe gewordenen Platten von Alabaster häufig bald nach der Entdeckung in Staub zerfielen. Auch ging ein Theil der Ausbeute bei der Versendung im Tigris zu Grunde, aber die Zeichnungen Flandin's wurden gerettet, und die Monuments de Nineveh von Botta und Flandin, welche 1847 in 5 Folianten erschienen, brachten der Welt die erste Kunde und Anschauung assyrischer Kunst.

Inzwischen war aber auch schon der Mann in jenen Gegenden gewesen, dessen unermüdlichem Eifer und außerordentlicher Gewandtheit und Tüchtigkeit die bedeutendste Förderung dieser Entdeckungen verdankt wird, Austen Henry Layard. Der Anblick der französischen Arbeiten hatte in ihm den unwiderstehlichen Trieb erweckt, in diesem reichen Ruinenfelde, das nur eben erst an einem Punkte in Angriff genommen war, und für viele Kräfte Raum genug darbot, eigene Nachforschungen anzustellen. Seinem Feuereifer gelang es, alle Hindernisse zu überwinden, und nach großen Anstrengungen endlich durch Sir Stratford Canning, den englischen Gesandten in Konstantinopel, die nöthigen Mittel und die unentbehrliche diplomatische Unterstützung zu erhalten, so daß er im Jahr 1847 jene Nachgrabungen eröffnen konnte, welche zu den glänzendsten Ergebnissen geführt haben. Bei zweimaligem Aufenthalt hat er bis 1850 seine Arbeiten mit außerordentlicher Energie, großem Geschick und nicht minderem Glücke fortgesetzt und dadurch dem britischen Museum jene unvergleichliche Sammlung ver-

schafft, welche durch die Ergebnisse späterer Nachforschungen noch sehr erhebliche Vermehrungen erhalten hat.

Auch Layard's Ausbeute ist in großen Kupferwerken allgemein zugänglich gemacht, zugleich aber hat er es verstanden, in seinen Reiseberichten mit so frischer Lebendigkeit seine Erlebnisse darzustellen, daß sie jeden Leser fesseln müssen, indem sie ihn mitten auf den Schauplatz selbst versetzen, und an allen Freuden und Leiden Antheil nehmen lassen. Um so erfreulicher ist es, daß von seinen beiden Hauptwerken (Nineveh and its remains und Nineveh and Babylon) jetzt eben neue populäre Bearbeitungen erschienen sind.

Ausgezeichnet verstand es Layard, mit der einheimischen Bevölkerung umzugehen, er erwarb sich in hohem Grade ihr Vertrauen und ihre Anhänglichkeit, um so mehr da er durch seinen Einfluß bei den türkischen Behörden ihnen erhebliche Wohlthaten zu erweisen vermochte. Seine Werke geben uns reiche Belehrung, nicht allein über seine Entdeckungen, sondern auch über die ganze Natur und Beschaffenheit jener Gegenden und ihrer jetzigen Bevölkerung.

Unter den Männern, welche nach Layard's Heimkehr sich in ähnlicher Weise verdient gemacht haben, hebe ich nur noch den Oberst Sir Henry Rawlinson hervor, der als Generalconsul in Bagdad in den Jahren von 1853 bis 1855 an verschiedenen Orten Ausgrabungen hat anstellen lassen, und auch selbst eine große Menge wichtiger Inschriften copirt hat.

Auch die französische Regierung hat 1851 eine neue Expedition unter der Leitung von Fulgence Fresnel ausgesandt, deren Ergebnisse nach Fresnel's Tod Julius Oppert, einer der Theilnehmer, herausgegeben hat; diese Unternehmung hatte aber vorzüglich Babylon zum Zielpunkt. Doch war es der französische Architect Place, der 1852 in Korsabad die Ausgrabungen fortsetzte, die Mauern und Thore der alten Sargonstadt entdeckte und in den Weinkeller des Königs eindrang, wo in langen Reihen noch die großen Krüge standen,

und in röthlichem Bodensatz die Reste des Weines erkennen ließen, mit dem sie einst gefüllt waren.

Ihm verdanken wir die genaueste Erforschung und Beschreibung dieser monumentalen Bauten bis in alle Einzelheiten der Construction.

So war nun nach und nach eine große Menge assyrischer Bildwerke an's Licht gebracht, und die Lage, Ausdehnung und Gestalt der Königspaläste bekannt geworden. Aber noch deckte tiefes Dunkel die Entstehung derselben. Man wußte nichts über die Zeit dieser Denkmäler, die Begierde nach Aufklärung über die Geschichte des assyrischen Reiches war nur gesteigert.

Eine nicht unbedeutende Vermehrung freilich hatte unsre Kenntniß altasiatischer Geschichte erhalten durch die armenische Uebersetzung der verlorenen Chronik des Eusebius, welche Angelo Mai 1818 entdeckt hatte. Sie enthielt ansehnliche Bruchstücke aus der babylonischen Geschichte des Berosus, welcher nach der Eroberung des persischen Reiches durch Alexander den Großen zur Belehrung der Griechen in griechischer Sprache geschrieben, aber aus einheimischen Quellen geschöpft hatte. Aber über Assyrien erfuhr man doch daraus nur wenig. Um so mehr richtete sich die Wißbegierde auf jene räthselhaften Schriftzeichen, die man in reicher Fülle gefunden hatte, und nach ihrer eigenthümlichen Form die Keilschrift nannte. Wie die Hieroglyphen: sind auch diese Zeichen ursprünglich eine Bilderschrift, aber viel stärker abgekürzt, so daß nur selten noch der angedeutete Gegenstand zu erkennen ist. Man pflegte in Babylonien, von wo diese Schrift stammt, als Schreibstoff feuchten Thon zu benutzen; die Eindrücke mit einem Stäbchen führten von selbst zu der Keilform. An der Sonne Babylons getrocknet, oder auch im Feuer gebrannt: erlangte der Thon eine große Festigkeit. Man schrieb theils auf Täfelchen, theils auf Prismen von 1 bis 2 Fuß Höhe mit sechs oder acht Seitenflächen, die man gewöhnlich ungenau Cylinder zu nennen pflegt. Das waren ihre Bücher, die von den sehr eng zusammen

gedrängten Schriftzeichen eine große Menge aufnehmen konnten, während Schuldscheine, Verträge, Quittungen und dergleichen auf viereckige Tafeln geschrieben und durch den Eindruck des Siegelrings oder in Ermangelung dessen, des Fingernagels bekräftigt wurden.

In dem Palast Sanherib's, den nach ihm sein Enkel Sardanapal bewohnte, während sein eigener Palast noch gebaut wurde, hat man Sardanapal's ganze Bibliothek entdeckt. Die einstürzende Decke hat alles zertrümmert, bis über Fußhöhe war alles mit Scherben bedeckt. Unglücklicher Weise waren die Arbeiter gerade allein und sie füllten alles in große Körbe, so daß die Scherben rettungslos durcheinander gemengt sind. Einzelne Tafeln und Cylinder sind jedoch mehr oder weniger unversehrt erhalten, und außerdem sind viele Inschriften in Stein gehauen; auch einige der großen Kolosse tragen dergleichen auf ihren Schultern und Seiten. Was dagegen auf Leder und Papyrus geschrieben war, ist in Staub zerfallen, und von den Staatsverträgen, die man in Sanherib's Palast gefunden hat, sind nur die in Thon abgedruckten Siegel übrig geblieben.

Aber wie sollte es gelingen, diese Schrift zu entziffern, diese Sprache zu verstehen?

Ganz aussichtslos war die Sache nicht. Eine Keilschrift kannte man schon. Auch jene von Carsten Niebuhr mitgebrachten Inschriften der Achämeniden in Persepolis waren in Keilschrift, und es war dem glänzenden Scharfsinn eines Grotefend, Lassen, Bournouf gelungen, sie zu entziffern. Die Perserkönige aber hatten die gute Gewohnheit, ihre Worte den drei Hauptvölkern ihres Reiches in ihren drei Sprachen zu verkünden. Neben der persischen Inschrift befinden sich deshalb noch zwei andere, gleichfalls in Keilschrift, aber in verschiedener. Die eine galt den turanischen Völkern, die andere den semitischen, und diese ist dieselbe, welche sich in Assyrien wiederfindet. Sie ist viel schwieriger zu entziffern, wie die persische,

denn, während diese ein ziemlich einfaches Alphabet von 37 Zeichen hat, finden sich in der assyrischen etwa 400 verschiedene Zeichen; dagegen aber hatte man den Vortheil, ausgedehnte Texte zu besitzen, deren Inhalt schon bekannt war. Wirklich gelang es, den Schlüssel zu finden, erst einiges, dann immer mehr zu lesen und zu verstehen. Man wußte, daß die Assyrier ein semitisches Volk waren, und die hebräische Sprache diente als Werkzeug, um die assyrische kennen zu lernen. Die Engländer Sir Henry Rawlinson, Mr. Fox Talbot und Dr. Hincks, Julius Oppert, ein in Paris lebender Deutscher, traten mit Entzifferungen auf, die anfangs freilich sehr mißtrauisch aufgenommen wurden, um so mehr, da häufig verschiedene Meinungen unter den wenigen Eingeweihten vorkamen, da mehr als einmal voreilige Behauptungen von den Urhebern selbst zurückgenommen werden mußten.

Dieses allgemeine Mißtrauen veranlaßte im Jahr 1857 die Vornahme einer merkwürdigen Probe. Von einem Cylinder, der im britischen Museum sich befindet, wurden lithographirte Abschriften an die eben genannten vier Gelehrten vertheilt, und sie alle aufgefordert, ihre Lesung versiegelt einzusenden. Es geschah, und siehe! die Lesungen stimmten in allen wesentlichen Stücken überein. Konnte nun hierbei noch immer die Behauptung aufrecht gehalten werden, daß man von demselben System ausgehend zu gleichen Resultaten gelangt, das System aber dadurch noch nicht erwiesen sei, so fällt doch jede solche Ausrede völlig hinweg bei einer zweiten, noch merkwürdigeren Probe. In den Annalen Sardanapal's fand nämlich Sir Henry Rawlinson ein in den Felsen gehauenes Bild Tiglat Pilesars I erwähnt, dem Sardanapal sein eigenes Bild zur Seite gesetzt hatte, an der Quelle des östlichen Tigris. Rawlinson bat nun Mr. John Taylor, der gerade jene Gegenden bereiste, nach diesem Bilde zu suchen, und wirklich fand dieser in der Höhle, aus welcher dieser Quellstrom des Tigris hervorkommt, das Bild, das älteste uns bekannte Werk assyrischer

Kunst, mit einer Inschrift, welche den Namen des Königs enthielt, und daneben das Bild Sardanapal's.

Nach solchen Beweisen scheint es kaum noch erlaubt, länger an der Richtigkeit der Lesungen zweifeln zu wollen. Und wenn auch noch viele Fragen ungelöst bleiben, so sind doch gerade die Annalen mit ihren stets sich wiederholenden einförmigen Berichten von Heereszügen und Siegen am leichtesten zu deuten. Am meisten Schwierigkeit dagegen bieten die Götternamen und die Königsnamen, und dieser Umstand hat sehr viel dazu beigetragen, bei den Laien das Gefühl der Unsicherheit, das Mißtrauen wach zu erhalten. Es hat den Königen oder den Priestern, welchen wir diese Thätigkeit zuzuschreiben haben, gefallen, durch die Bezeichnung der Eigennamen förmliche Räthsel aufzugeben, und daher kommt es, daß derselbe Name sehr verschieden gelesen werden kann. Das ist nicht ohne Nachtheil für die geschichtliche Forschung, in den meisten Fällen jedoch nur unbequem. Wir wissen, was der König mit diesen bestimmten Zeichen gethan, wann er regiert hat, und ob wir seinen Namen richtig aussprechen können, ist von geringer Bedeutung. Ich werde mich so viel wie möglich an die geläufigen Namensformen der griechischen und hebräischen Schriften halten, und wenn z. B. ein Gelehrter von Assur-iddanna-palla spricht, ein anderer denselben Namen Assur-bani-pal liest, ihn lieber einfach Sardanapal nennen, womit doch die Griechen denselben Namen ausdrücken wollten.

Uebrigens begegnet uns dieselbe Erscheinung auch bei den ägyptischen Königen, und wenn wir auch die unleserlichen Unterschriften heutiger Tage nicht gerade damit vergleichen wollen, so geben doch der türkische Sultan und andere orientalische Herrscher durch die kalligraphisch verzogenen Schnörkel ihres Namenszuges ebenfalls etwas zu rathen auf: der große Potentat muß sich eben in allen Stücken von dem gewöhnlichen Menschenkind unterscheiden.

Daß außerdem auch die vielen Eigennamen von Völkern und Ländern große Schwierigkeit machen, und hier die richtige Deutung oft sehr zweifelhaft ist, bedarf kaum der Erwähnung, doch gewährten gerade in dieser Hinsicht die sehr umfangreichen dreisprachigen Inschriften des Darius höchst werthvolle Aufschlüsse.

Fortwährend ist nun eine kleine Anzahl emsiger Forscher eifrig bemüht, tiefer in diese Finsternisse einzudringen und Licht darüber zu verbreiten. Ich nenne darunter vorzüglich noch den preußischen Cabinetsrath Dr. Johannes Brandis, und den Franzosen Ménant, nebst George Rawlinson, Professor in Oxford, Bruder des Sir Henry, der mit Benutzung der reichen Inschriftenschätze seines Bruders und mit dessen unschätzbarem Rathe die erste wirkliche Geschichte Assyriens und Babyloniens zu schreiben gewagt hat.

Man wird noch immer gut thun, nicht jede Behauptung sofort gläubig aufzunehmen, aber für die Richtigkeit der wesentlichsten Hauptsachen bürgt nicht allein die Uebereinstimmung der Forscher in diesen Dingen, sondern namentlich auch die Harmonie der neu auftauchenden und nach und nach entzifferten Denkmäler mit den Ergebnissen der früheren Forschungen. Hier könnten Widersprüche kaum ausbleiben, wenn die Grundlage eine falsche wäre. Die Masse des Stoffes ist so groß, daß die Fülle entzifferter Inschriften sich gegenseitig deckt und rechtfertigt.

Ein großer Vorrath völlig neuer Nachrichten über dieses alte Reich kam also nach und nach zusammen, allein es blieb noch immer eine große Schwierigkeit. Man wußte, was dieser oder jener König in einem bestimmten Jahre seiner Regierung gethan hatte, aber man wußte nicht, wann er regiert hatte. Nur Vermuthungen von zweifelhaftem Werthe konnten hier aushelfen; für die späteren Könige die Vergleichung mit den Nachrichten des Alten Testaments, aber auch hier bietet gerade die Chronologie große Schwierigkeiten dar. Doch auch hierfür ist Rath geworden; auch die alten Assyrier haben

ihren Bredow, ihren Kohlrausch gehabt, und er ist, wenn nicht ganz, so doch theilweise erhalten.

Bei allen Forschungen über alte Chronologie hindert uns der Mangel einer festen Aera. Man zählte die Jahre nicht, wie wir es zu thun pflegen, von einem bestimmten Punkte an, sondern man begnügte sich gewöhnlich mit den Regierungsjahren der Könige, über deren Reihenfolge Verzeichnisse vorhanden waren.

Die Assyrier aber haben schon früh das Bedürfniß einer festeren Zeitrechnung empfunden, und sie hatten deshalb Eponymen, d. h. jährlich wechselnde Magistrate, nach welchen, wie in Athen nach den Archonten, in Rom nach den Consuln, die Jahre benannt wurden. Eine lange Reihe solcher Eponymen, denen die Regierungsjahre der Könige beigeschrieben sind, hat sich in Ninive gefunden, und eine darin erwähnte Sonnenfinsterniß, verbunden mit manchen anderen Anknüpfungspunkten, gewährt das Mittel, sie mit ziemlicher Sicherheit chronologisch festzustellen. Die Tafel reicht danach von 909 bis 666. Einzelne Bruchstücke synchronistischer Tafeln über babylonische und assyrische Geschichte und gelegentliche Angaben in jüngeren Inschriften über ältere Begebenheiten reichen jedoch in viel frühere Zeit hinauf.

Wir haben uns lange in der Vorhalle aufgehalten, aber in der That kann es auch wohl zweifelhaft erscheinen, was merkwürdiger sei und mehr verdiene, unsere Aufmerksamkeit zu fesseln, die Kriegszüge und die Bauten der alten assyrischen Könige, oder die unblutige Eroberung des menschlichen Geistes, durch welche er diese ganze längst versunkene Vorzeit wieder an's Licht gebracht hat. Indessen würde es doch ein schlechter Lohn für die unendliche Mühe sein, welche darauf verwandt ist, wenn wir den Gegenstand und die Frucht derselben gering achten wollten.

Assyrien oder Aturia ist eine nicht sehr ausgedehnte Landschaft, welche sich am linken Ufer des mittleren Tigris zu beiden Seiten des großen Zab, eines seiner bedeutendsten Nebenflüsse, am Abhange des iranischen Randgebirges ausbreitete, nach Süden begrenzt durch den kleinen Zab, welchen die Griechen wegen der raschen Sprünge, mit welchen er vom Gebirge abwärts eilt, Kapros, den Ziegenbock, nannten, jenen größeren aber Lykos, den Wolf.

Von dem hohen Zagrosgebirge gehen zahlreiche Bäche aus, welche die Abhänge bewässern. Wälder wechseln hier mit herrlichen Triften, Obstbäume gedeihen vortrefflich, und je mehr sich nach dem Tigris zu das Gebirge in niedrige Hügelreihen auflöst, desto mehr wächst die Fruchtbarkeit. Die Hitze ist in der Ebene sehr groß, doch nicht mehr so erdrückend wie in Babylonien, die Dattel reift auch in der Ebene nicht mehr und im Gebirge weht frischere Luft. Die Bewohner dieser Landschaft, die Assyrier, haben sich, wenn wir den Bildwerken darin trauen dürfen, ungemein kräftig, zu einem ungewöhnlich muskulösen Körperbau entwickelt, und ihre Thaten sprechen für die Richtigkeit der Darstellung.

Vom Gebirge her waren sie den Angriffen der Bergvölker ausgesetzt, und von Mesopotamien aus drohten die umherschweifenden Nomaden, stets geneigt, damals wie heute, auf Kosten der Bewohner des fruchtbaren Baulandes sich einen guten Tag zu machen. Dadurch wurden die Assyrier immer in kriegerischer Uebung erhalten. Dem entsprechend erscheint auch ihr vornehmster Gott Assur, die Personification des Volkes selbst, als ein kriegerischer streitbarer Gott, der mit Bogen und Pfeil seine und der Assyrier Feinde niederstreckt.

Die frühesten Nachrichten zeigen uns die Babylonier als Herren dieser Landschaft. Am rechten Ufer des Tigris, also an der Seite, welche der Steppe zugewandt ist, liegt Assur, die alte Hauptstadt des Landes, jetzt Kileh-Schergat genannt, am weitesten abwärts unter den Städten

des Landes, wohl geeignet zu einer babylonischen Zwingburg, um die Bewohner in Abhängigkeit zu halten. Gegen das Jahr 1800 v. Chr. hat hier ein babylonischer Königssohn einen Tempel errichtet. Bald aber hört die Abhängigkeit auf; gleichberechtigt stehen die Herrscher von Assur denen von Babylon gegenüber. Doch sind es nur ganz vereinzelte Thatsachen, welche aus den zunächst folgenden Jahrhunderten uns bekannt sind. Schwere Zeiten kamen über das babylonische Reich. Die Pharaone Aegyptens hatten sich erhoben: das Joch der semitischen Hirtenvölker, welche sich zu Herren ihres Landes gemacht hatten, zerbrachen sie, und in dem langen Freiheitskriege mit Kampfeslust erfüllt, drangen sie weit über die alten Grenzen vor; sie scheinen Babylon überwältigt und zum Tribut gezwungen zu haben, vielleicht ist auch Assyrien von ihnen erreicht.

Aus dem 14. Jahrhundert ist uns ein König Salmanassar I bekannt als der Gründer von Kalah, der neuen Hauptstadt des Reiches, die in der Genesis erwähnt wird als von Assur erbaut, jetzt Nimrud genannt. Am linken Ufer des Tigris und bedeutend weiter aufwärts gelegen, noch oberhalb der Mündung des großen Zab, war sie gegen Angriffe besser gesichert, doch blieb auch Assur noch immer in Ansehen, etwa wie in Aegypten Memphis neben Theben, wie Moskau neben Petersburg. Es ist jedoch noch einigem Zweifel unterworfen, ob wirklich Kalah der alte Name von Nimrud war.

Von Ninus und Semiramis aber und ihren großen Eroberungen oder von irgend einem hervorragenden Ereigniß, welches uns berechtigte, mit Herodot das Jahr 1273 als den Anfangspunkt der assyrischen Monarchie zu betrachten, findet sich nirgends eine Spur, und wir werden diese bisher verbreitete Vorstellung wohl gänzlich fallen lassen müssen.

In hellerem Licht erscheint zuerst der König Tiglat-Pilesar I; wir besitzen die Jahrbücher seiner fünf ersten Regierungsjahre, sogar in zwei Exemplaren. Diese sind es, welche

in der oben erwähnten Weise verschiedenen Forschern zur Entzifferung mitgetheilt und von ihnen gleichmäßig gelesen wurden.

Mit dem Namen Assur's, des Gottes, beginnen die Annalen. Er ist es, für dessen Ehre die Assyrier streiten wie die Pharaone Aegyptens für Ammon-Ra. Sie scheinen darauf ausgegangen zu sein, die Verehrung ihres Gottes auch bei anderen Völkern auszubreiten.

Der erste Feldzug war gegen die Moscher gerichtet, Bewohner der Gebirge, welche die mesopotamische Steppe gegen Norden begrenzen. Seit 50 Jahren hatten sie ihren Tribut nicht gezahlt, und jetzt waren sie gar mit 20,000 Mann in eine assyrische Provinz eingefallen, aber der König schlug sie und unterwarf sie. Darauf folgen Feldzüge gegen eine Menge kleiner Reiche, die damals noch in großer Fülle neben einander in Syrien und dem oberen Mesopotamien vorhanden waren. Es sind dieselben Feinde, welche von den Aegyptern so oft heimgesucht wurden, und in den Khatti, wohlversehen mit Kriegswagen, erkennen wir die Cheta der Aegypter, die Chetiter der Juden; Karchemisch am Euphrat ist ihre Hauptfestung.

Mit größter Genauigkeit werden alle einzelnen Vorfälle berichtet, die Schlachten und Siege, die Zahl der gefallenen und der gefangenen Feinde, die eroberten festen Plätze, die Beute, und am Schlusse heißt es, daß der König 42 Länder mit ihren Königen unterworfen habe, von den Ufern des Zab bis zum Euphrat, zum Lande der Khatti und zum oberen Ocean, wo die Sonne untergeht.

Nicht minder genau wird auch die Jagdbeute des Königs aufgezählt, die Auerochsen, deren Hörner und Häute er mitbringt, und 4 lebendige Thiere. Löwen aber hat er mit dem Beistand der Götter Nin und Nergal 920 erlegt. Diese Lande müssen damals von wilden Thieren und vorzüglich von Löwen förmlich geschwärmt haben, so daß die Ausrottung derselben eine Wohlthat war. Die Auerochsen verschwinden in den

späteren Denkmälern, und auch die Zahl der Löwen scheint abgenommen zu haben. Tiglat-Pilesar berichtet ferner, welche Tempel er erbaut und hergestellt, was er auch für die Cultur des Landes, für Bewässerung und Anbau gethan, auch welche fremde Thiere und Pflanzen er von seinen Feldzügen mitgebracht habe.

Es hat sich aber von diesen Feldzügen auch noch ein anderes Denkmal erhalten, eben jenes schon vorher erwähnte Felsenbild an der Quelle des Tigris, welches in Sardanapal's I Annalen erwähnt, und danach von Mr. Taylor aufgefunden ist. In der Unterschrift nennt der König sich, seinen Vater und Großvater, Könige von Assyrien und meldet, daß er auf dem Marsche vom großen Meere zum See Naïri, d. h. zum See von Van, zum dritten Mal in das Land von Naïri eingedrungen sei.

In welche Zeit aber fallen diese Feldzüge? Auch darüber erhalten wir Aufschluß. Sanherib nämlich, der aus der jüdischen Geschichte bekannte König, hat bei Bavian, in dem obern gebirgigen Theil der Landschaft Assyrien, eine Inschrift in den Felsen hauen lassen, worin er verkündet, daß er in seinem zehnten Regierungsjahre aus Babylon gewisse Götterbilder zurückgebracht habe, welche der König von Babylon dem König Tiglat-Pilesar von Assyrien vor 418 Jahren im Kriege abgenommen hatte. Diese ganz bestimmte Zahl macht es unzweifelhaft, was auch sonst wahrscheinlich ist, daß Sanherib noch ältere chronologische Tabellen besaß, nach welchen die Jahre gezählt wurden, während die uns erhaltenen erst mit dem Jahre 909 beginnen. Nach Angabe dieser Inschrift hat also Tiglat-Pilesar trotz seiner siegreichen Feldzüge im Anfang seiner Regierung, später gegen den König von Babylon einen unglücklichen Krieg geführt, und zwar fällt dieser in das Jahr 1111.

Haben wir aber auf diese Weise die Zeit seiner Regierung festgestellt, so gewinnt eine Stelle seiner Annalen um

so höheren Werth, in welcher er meldet, daß er einen Tempel hergestellt habe, den einer seiner Vorfahren vor 60 Jahren als baufällig abgebrochen hatte, nachdem der Tempel 641 Jahre gestanden hatte. Erbaut war er vom Schamas Iva, dem Sohne Ismi-Dagon's, des Königs von Babylon.

Das ist die Nachricht, welche uns am höchsten in die assyrische Geschichte hinauf führt und vor dem Jahre 1800 einen babylonischen Königsohn als Erbauer eines Tempels in Assur zeigt.

Ich habe mich bei diesen Einzelheiten etwas aufgehalten, um dadurch eine Vorstellung davon zu geben, auf welchen Grundlagen diese Forschungen beruhen, und in wie merkwürdiger Weise neue Entdeckungen die älteren ergänzen und bestätigen.

Die Niederlage Tiglat-Pilesar's durch die Babylonier scheint ernstliche Folgen gehabt zu haben, indem wir aus den folgenden zwei Jahrhunderten wohl Königsnamen kennen, aber keine Begebenheiten. Es ist dieselbe Zeit, in welcher das jüdische Reich unter David und Salomo einen so gewaltigen Aufschwung nahm und sich bis an den Euphrat ausdehnte. Nirgends tritt ihnen ein assyrisches Reich entgegen, und wir sehen daraus, daß jene Eroberungen Tiglat-Pilesar's wieder verloren waren. Auch sind ja solche Wechselfälle in der Natur despotischer Reiche begründet: bei jedem Unglück, welches den König trifft, benutzen die mit Gewalt zur Unterwerfung gezwungenen Völker die Gelegenheit zum Abfall, und nur die Erscheinung eines neuen kriegerischen Herrschers vermag das alte Uebergewicht herzustellen. Einen solchen erhielt Assyrien 886 an Sardanapal I, der bis 858 eine siegreiche und glänzende Regierung führte und ein volles Jahrhundert assyrischer Größe eröffnete. Wir besitzen nicht nur seine Annalen, sondern auch in dem von ihm in Kalah erbauten Palaste die bildliche Darstellung seiner Thaten. Von allen bis jetzt bekannt gewordenen Palästen ist dieser, der so-

genannte Nordwest-Palast in Nimrud, der älteste; zugleich der einzige, welcher nicht durch Feuer zerstört ist; aus der älteren Hauptstadt Assur ist bis jetzt nichts der Art zum Vorschein gekommen, und es scheint, daß die Bauten der älteren Könige einfacherer Art gewesen sind, daß namentlich die Verwendung der Alabasterplatten zu Darstellungen in Relief erst durch diesen König eingeführt ist.

Gebaut haben ohne Zweifel auch die früheren Könige, jeder seinen eigenen Palast. Denn es ist ein ganz eigenthümlicher Charakterzug der orientalischen Völker, daß in der Regel der Nachfolger eine Unternehmung seines Vorgängers nicht fortsetzt, sondern etwas neues anfängt. Nicht nur bei den Regenten, sondern auch bei anderen reichen Leuten und hoch gestellten Beamten kann man das noch heute beobachten. Was der Vorgänger mit größtem Aufwand begonnen hat, bleibt unvollendet liegen und zerfällt. So bauten auch die Könige der Perser auf der Burg zu Susa, jeder seine eigene Wohnung und seine eigene Schatzkammer, und dieselbe Sitte finden wir schon bei den Assyriern. Auch können wir uns jetzt, nachdem wir die Paläste kennen, nicht eben sehr darüber wundern. Die großen Hallen waren geschmückt mit den Thaten des Erbauers, wie hätte in diesen der Nachfolger wohnen, hier seine Unterthanen und die demüthigen Botschaften fremder Völker empfangen sollen? Alle Wände, und selbst der Fußboden, waren bedeckt mit Inschriften, die den Namen des Erbauers priesen; der regierende König aber wollte seinen eigenen Namen in solcher Weise verherrlicht sehen. Man scheute sich denn auch nicht, die alten verlassenen Paläste ihres Schmuckes zu berauben, die Alabasterplatten von den Wänden zu reißen, und für den neuen Bau verarbeiten zu lassen, oder auch die verfallenen Trümmer alter Bauten vollends niederzuwerfen und an derselben Stelle den Neubau zu errichten. Starb aber etwa dann der neue Bauherr noch während des Baues, so blieb auch sein begonnenes Werk wieder unvollendet liegen.

Natürlich ist damit nicht ausgeschlossen, daß auch ein alter Palast, wo man seiner gerade bedurfte, benutzt wurde, auch, was häufig geschah, einzelne Theile desselben eine neue Einrichtung erhielten.

Wollte ich nun die Namen der Könige nach der Reihe aufzählen und von den Thaten eines jeden, so weit wir sie jetzt kennen, berichten, so würde weder die Zeit, noch die Geduld der Hörer ausreichen. Unendlich einförmig sind diese Annalen; außer der Jagdbeute der Könige und ihren Bauten verzeichnen sie nur stets erneute Feldzüge. Die unterworfenen, mit schweren Tributen belasteten Völker suchen immer von neuem das Joch abzuschütteln, und immer härtere Strafen treffen sie, wenn sie wiederum dem furchtbaren Kriegsherrn der Assyrier nicht zu widerstehen vermögen. Hunderte von bewohnten Orten werden vernichtet, ganze Landstriche, wie die Könige rühmend verkünden, zur Einöde gemacht. „Von den Einwohnern, sagt Sardanapal, wurden die schuldigsten theils gekreuzigt, theils verbrannt, den übrigen Nasen und Ohren abgeschnitten.“ Nach der Einnahme einer anderen Stadt heißt es: „Ich machte alle ihre Männer, alt und jung, zu Gefangenen; einigen schnitt ich Hände und Füße ab, anderen Nasen, Ohren und Lippen. Von den Ohren der Jünglinge machte ich einen Haufen, von den Köpfen der alten Leute baute ich einen Thurm. Ich stellte ihre Köpfe aus als Siegeszeichen vor ihrer Stadt. Die Kinder, männlich und weiblich, verbrannte ich. Die Stadt zerstörte ich und verbrannte sie mit Feuer.“

Solche Grausamkeiten kommen in den ägyptischen Siegesberichten nicht vor; die assyrischen Könige schmückten damit die Wände ihrer Hallen. Mit der entsetzlichsten Genauigkeit wird die Pfählung, Schindung und Verstümmlung der Empörer dargestellt; der König blendet sie mit eigener Hand.

In immer zunehmendem Maße wird auch das letzte Mittel angewandt, die Abführung und Verpflanzung ganzer Bevölkerungen von einem Ende des Reiches an's andere, was

uns ja aus der jüdischen Geschichte längst bekannt ist. Die Zahlen werden sorgfältig angegeben, sie erheben sich bis auf 200,000 Menschen.

Ich übergehe ganz die immer wieder erneute Ueberwältigung abgefallener Provinzen und bezeichne nur in allgemeinen Umrissen die Ausdehnung der Eroberungen.

Sardanapal's I Kriegszüge erstreckten sich bis zur Quelle des Tigris in den Bergen der Nairi, wo er neben dem Bilde Tiglat-Pilesar's I sein eigenes errichten ließ. Weiter drang er über den Euphrat und bezwang das nördliche Syrien; die Städte der Phönicier huldigten ihm und zahlten Tribut. Auch gegen die oberhalb Assyriens wohnenden Bergvölker zog er zu Felde.

Sein rühmlichstes Werk aber war ein vom großen Zab nach Kalah geführter Canal, der mehrere Meilen weit theils in den Felsboden gehauen, theils durch Tunnel geführt ist, um die Hauptstadt mit frischem Bergwasser zu versorgen, und ein bedeutendes Stück Land zwischen Tigris und Zab zu bewässern. Sanherib, der diesen Canal herstellen ließ, schreibt die Anlage ausdrücklich diesem Sardanapal zu, der auch in seinen Annalen derselben gedenkt.

Salmanassar II (858—823) fügte in angestrengtem mehrjährigem Kampfe zu den Eroberungen seines Vaters das südliche Syrien hinzu, Damaskus, Hamath am Orontes mußten sich beugen, und auch der König von Israel zahlte schon damals Tribut. Nach der entgegengesetzten Seite wurden die Meder und Perser bezwungen, ohne jedoch schon dauernd in Abhängigkeit zu gerathen. In Babylon trat Salmanassar als Richter zwischen zwei Prätendenten auf, die chaldäischen Fürsten, welche abwärts bis zum Meere wohnten, wurden bezwungen. Ihm gehört jener merkwürdige kleine Obelisk von schwarzem Basalt, der sich jetzt im britischen Museum befindet und die Tribute der unterworfenen Völker zeigt. Wie die assyrischen Könige es sehr liebten, ihre ausgedehnten Thier-

gärten und Jagdgründe mit fremdartigen Thieren zu bevölkern, so sehen wir auch hier dergleichen ihm zugeführt. Es ist das zweihöckrige baktrische Kameel, ein Rhinoceros, ein Elephant und mehrere Affen, Producte Indiens, aus denen wir aber doch auf eine wirkliche Ausdehnung seiner Eroberungen über diese Länder nicht schließen dürfen, da bis jetzt wenigstens nirgends in den Inschriften die geringste Hindeutung auf Baktrien und Indien sich gefunden hat, vielmehr die Feldzüge in das iranische Gebirgsland nicht gar weit gereicht zu haben scheinen.

Unter seinem Nachfolger Schamas-Iva (823—810) erscheint Babylon zinsbar, und unter dessen Sohn Iva-Lusch (diese Namen werden sehr verschieden gelesen, 810—791) finden wir auffallender Weise, was sonst nicht vorkommt, neben ihm seine Königin genannt. Es sind Bilder des babylonischen Gottes Nebo, welche zu seinem und zu seiner Gemahlin Heil gemacht sind. Der Name aber wird gelesen Sammuramit. Es scheint, daß sie ihm als Erbin Babylon zubrachte, und wohl mag dieser Umstand Anlaß gegeben haben zu jenen Fabeln des Ktesias, die bei den Griechen so weite Verbreitung fanden. Er mag diese Königin verwechselt und vermischt haben mit der Göttin, welche vielleicht die einheimische Sage an die Spitze der Dynastie gestellt hatte. Herodot aber scheint von dieser wirklichen Semiramis gehört zu haben, von der man ihm in Babylon verschiedene Werke zeigte.

Hundert Jahre hatte das Reich sich auf seiner Höhe erhalten, lange genug für eine despotische Regierung, deren Könige umgeben sind von allen Gefahren und Verführungen des Harem. Die natürliche Folge der Verweichlichung und Schwäche scheint nicht ausgeblieben zu sein. Wir kennen die Namen der folgenden Könige, auch vereinzelte Feldzüge werden erwähnt, aber weder Inschriften, noch Bildwerke geben uns weitere Kunde, und während so der Glanz von Assur erbleicht, sehen wir die Fürsten von Damaskus wieder selbständig handeln

und die Reiche von Juda unter Usia und Jotham, von Israel unter Jerobeam II einen bedeutenden Aufschwung nehmen.

Bis hierher fehlt in der jüdischen Ueberlieferung jede Erwähnung des assyrischen Reiches, obgleich es unzweifelhaft zu sein scheint, daß wenigstens das Reich Israel an jenen Kriegen betheiligt war, und seine Könige Tribut entrichten mußten. Die Könige aber, unter denen jetzt das assyrische Reich seine dritte und glänzendste Erhebung gewann, sind uns aus den Geschichtsbüchern und durch die Propheten der Juden längst bekannt. Den König Phul freilich können wir bei den Assyriern nicht nachweisen, und es scheint, daß er nicht verschieden ist von Tiglat-Pilesar II, der Name verstümmelt aus Pulitser, der assyrischen Form des Namens. Doch könnte er auch ein Gegenkönig oder Usurpator gewesen sein.

Tiglat-Pilesar II (745—727) ist es, der nach einem halben Jahrhundert das Reich herstellt, die abgefallenen Provinzen, namentlich auch Syrien unterwirft, und bis an die Küste des persischen Meerbusens seine Herrschaft ausdehnt. Gegen allen sonstigen Gebrauch nennt er in seinen Inschriften nicht seinen Vater, und es scheint deshalb, daß er nicht durch Erbrecht, sondern als Usurpator den Thron gewonnen hat. Sein Nachfolger Salmanassar IV (727—722) ist bekannt durch seinen Feldzug gegen den König Hosea und die Belagerung der damals hochberühmten, reichen und mächtigen Stadt Tyrus. Aber während er in der Ferne seine Herrschaft auszubreiten strebte, wurde ihm, wie es scheint, der Thron durch eine neue Usurpation abgewonnen, und Sargon (722—704), der wieder wie Tiglat-Pilesar II seinen Vater nicht nennt, einer der gewaltigsten und furchtbarsten Kriegshelden unter allen assyrischen Königen ist es, der 721 dem Königreich Israel ein Ende macht, Samaria zerstört und das Volk hinwegführt nach Armenien und Medien. Er zuerst hat Medien dauernd bezwungen und durch Hinführung fremder Colonisten, durch Austausch ganzer Bevölkerungen seine Herrschaft dort befestigt. Im größten

Maßstab hat er dieses Mittel angewendet, namentlich auch gegen die unglücklichen Bewohner von Chaldäa und Susiana, welche durch die entsetzlichsten Verheerungen, die er selbst voll Rühmens der Welt verkündet, endlich gezwungen wurden zu gehorchen. Auch Babylon gehorchte ihm und bis nach Arabien drangen seine Waffen vor. Asdod und Gaza erlagen trotz ihres heldenmüthigen Widerstandes, und die Könige von Cypern sandten ihm Tribut und Geschenke. Seine Macht über diese Insel verkündet noch jetzt sein Standbild von schwarzem Basalt, welches von dort nach Berlin gebracht ist.

Am schwierigsten scheint immer für die Assyrier die Bekämpfung der Bergvölker Armeniens gewesen zu sein; viele Kriegszüge sind dorthin gerichtet, große Verwüstungen werden prahlerisch verkündigt, aber das Ende ist doch ein Bündniß, welches Sargon mit dem König von Van abschließt, indem er einige früher eroberte Landstriche ihm überläßt.

Während Sargon nur einmal von Jesaja genannt wird, ist Sanherib (704—680) wohlbekannt durch jene große Katastrophe, von welcher Aegypter und Juden gleichmäßig zu erzählen wußten. Voll Uebermuth war der König mit seinen gewaltigen Heerschaaren herangezogen, aber plötzlich hatte der Zorn Gottes ihn getroffen und sein ganzes Heer vernichtet.

Phtah, den Gott von Memphis, nannten die Aegypter, die Juden den Engel Jehova's. In den assyrischen Berichten dürfen wir so etwas nicht suchen, so wenig wie die Schlachten von Leipzig und Waterloo in der Galerie von Versailles. Sie wissen nur von Siegen, und so erscheint denn auch dieser Feldzug als siegreich. Auch scheint es in der That, daß seine Macht noch immer ansehnlich genug blieb, um eine Anzahl fester Plätze zu zerstören und große Menschenmassen mitzuschleppen, wie es ja auch Darius nach dem Feldzuge gegen die Skythen machte, um sich daheim den Schein des Sieges zu geben. Am wenigsten aber ist daran zu denken, daß, wie man früher glaubte, durch diesen Schlag die ganze Herrschaft der Assyrier erschüttert

wäre, Sanherib selbst aber bald darauf von seinen Söhnen erschlagen im Heiligthum seines Gottes Nisroch. Allerdings ist das sein Ende gewesen, allein er hat vorher noch 20 Jahre regiert und einen Palast gebaut, der alle früheren an Herrlichkeit und Pracht übertrifft, in Ninive, wo jetzt das Dorf Kujundschik liegt, Mossul gerade gegenüber. 71 Gemächer davon sind aufgedeckt worden. An den Wänden ist außer den Kriegszügen des Königs auch die Erbauung des Palastes selbst dargestellt, die Aufschüttung der großen Terrasse, welche ihn trägt, die Fortschaffung der gewaltigen Kolosse, die ihn zieren sollten. Es sind Gefangene, zum Theil in Fesseln, welche diese Arbeiten verrichten müssen, nirgends fehlt der Aufseher mit erhobenem Stock. Kein Zugthier erleichtert die Arbeit, nur Walzen und Hebelkraft unterstützen die Anstrengungen der Arbeiter. Sanherib selbst betrachtet die Arbeiten von einem Wagen aus, der von Menschen gezogen wird.

Den Mördern Sanherib's entriß Assarhaddon (680 bis 667) die Herrschaft, wieder ein siegreicher Kriegsfürst, der die immer neuen Aufstände mit großer Kraft und gleicher Grausamkeit zu Boden schlug. Die altberühmte Handelstadt Sidon zerstörte er völlig und führte die Einwohner nach Assyrien; er gründete eine neue Stadt, der er seinen Namen gab, und Einwohner aus Chaldäa und Susiana. Allein während Sidon doch wieder aus der Asche erstanden ist, ging jene neue Schöpfung spurlos zu Grunde. Zu zerstören gelingt leicht der despotischen Macht, aber neues zu schaffen, dazu gehören andere Kräfte.

In ähnlicher Weise wurden die Armenier, die Cilicier, die Chaldäer behandelt, dann drang er weit über die alten Grenzen vor in das Innere von Arabien, bezwang die Idumäer und eroberte Aegypten. Er nahm den Titel eines Königs der Könige von Aegypten und Ueberwinders der Aethiopen an und schmückte seinen Palast zu Kalah mit den Sphinxen, die er dort gesehen hatte und in Assyrien nachbilden ließ.

Ehe die Annalen Assarhaddon's bekannt geworden waren, hatte man geglaubt, daß unter ihm der Verfall des Reiches eingetreten sei, von dem die Griechen reden. Man hatte den alten kriegerischen Sardanapal kennen gelernt und glaubte, daß Assarhaddon's Sohn und Nachfolger jener bekannte weibische Sardanapal sei, denn ganz ohne Grund würde doch diese Schilderung wohl nicht sein. Aber die Entdeckung seines Palastes und seiner Annalen hat diese Ansicht vollständig widerlegt. Gerade dieser Sardanapal IV (667—?) ist der in jeder Beziehung hervorragendste Fürst, der am weitesten vorgedrungene Eroberer, ein unermüdlicher und unerschrockener Löwenjäger, und die Großartigkeit und Pracht seiner Bauten zeigt uns augenscheinlich die unverminderte Blüthe seines Reiches.

Auch er hatte, wie gewöhnlich, verschiedene Aufstände niederzuschlagen, namentlich in dem erst kürzlich eroberten Aegypten; dann aber drang er, der erste untet allen assyrischen Königen, über den Taurus in Kleinasien ein. Völker, deren Namen, wie er selbst sagt, bisher den Assyriern unbekannt gewesen waren, wurden bezwungen, und aus dem fernen Lydien schickte der König Gyges Gesandte mit Geschenken und gefangene Anführer der Kimmerier, um seine Ehrfurcht zu bezeigen. Vorzüglich nahmen dann Elam, Susiana und Babylon Sardanapal's Thätigkeit in Anspruch; blutige Siege und entsetzliche Verheerungen befestigten von neuem die assyrische Herrschaft bis an den persischen Meerbusen, und über die Nomadenstämme Mesopotamiens, die unter den letzten Königen immer zum Abfall geneigt und bereit erschienen. Stets bilden Henker mit der Geißel im Gürtel die Begleitung Sardanapal's; seine Wände schmückte er mit der Darstellung von Gefangenen, denen die Augen, die Zunge ausgerissen werden. Er war auch ein leidenschaftlicher und kühner Jäger. Mit Bogen und Pfeil erlegte er den Löwen im Dickicht des Waldes, und vom Kahn aus im Röhricht des Ufers. Sein Wildgarten war angefüllt mit Käfichten, aus denen die Löwen zur Jagd

losgelassen wurden. Ja wir kennen sogar seine Lieblingshunde, die er in gebranntem Thon nachbilden und mit ihren Namen versehen aufstellen ließ.

Dieser Sardanapal aber ist es auch, dessen Bibliothek ich schon vorher erwähnte. Es ist eine ganze Literatur in Scherben. Schon damals machte man antiquarische Studien; Schriften aus den frühesten Zeiten des Reiches sind in Abschriften vorhanden, deren Lücken die beschädigten Stellen der alten Originale anzeigen.

So hat man kurz vor dem Ende des Reiches zum Besten der Nachwelt noch einmal den ganzen Bestand literarischer Ueberlieferung zusammengebracht. Denn schon stand das Ende nahe bevor.

Ehe wir aber dazu übergehen, wollen wir noch einmal unsern Blick auf die Bauten dieser Könige richten.

Ich erwähnte schon, daß die älteste Hauptstadt Assur am rechten Ufer des Flusses keine Reste alter Paläste ergeben hat; daß Sardanapal I sich in Kalah oder Nimrud den gewaltigen Nordwestpalast erbaute; daneben baute Salmanassar II den Centralpalast. Tiglat-Pilesar II, der Hersteller des Reiches, bewohnte anfangs den Palast des alten Sardanapal, wo einige Räume für ihn eingerichtet sind; dann bezog er den neu erbauten Südostpalast.

Auch Sargon hauste in Sardanapal's I Palast, bis sein Werk vollendet war, für welches die alte Stätte keinen Raum mehr darbot.

Am Kosr, der Mossul gegenüber in den Tigris mündet, einige Stunden aufwärts am Fuß der Gebirge, wo die Luft schon frischer und reiner wird, wo jetzt Korsabad liegt, baute Sargon sich seinen Palast, genannt Bit-Sargina, das Haus des Sargon, und daran stoßend die neu gegründete Sargonstadt, Dur-Sargina, umgeben von gewaltigen Mauern im Quadrat; jede Seite beträgt 6500 Fuß. Vier

große Doppelthore, deren innerer Raum gewölbt ist, bildeten den Zugang zur Stadt.

Ninive wird bis auf diese Zeit nur selten erwähnt und hatte noch keine große Bedeutung erlangt; Sargon hatte die verfallenen Mauern hergestellt. Hier baute zuerst Sanherib sich an, gerade Mossul gegenüber an der Mündung des Kosr, wo jetzt das Dorf Kujundschik liegt, nicht sehr fern von dem weiter abwärts gelegenen Kalah. Nicht weit von Kujundschik und noch zum alten Ninive gehörig, ist der Ruinenhügel, der jetzt Nebbi-Yunus heißt. Er gilt für das Grab des Propheten Jonas, und Gräber von Muselmännern erhöhen die Heiligkeit des Ortes. Deshalb ist es unmöglich gewesen, den hier gelegenen Palast Assarhaddon's genauer zu untersuchen, und wir müssen uns daher mit der Beschreibung begnügen, welche er selbst in seinen Annalen davon giebt. Erbaut war der Palast auf dem Grunde eines alten Palastes assyrischer Könige. 22 dienstbare Könige werden genannt, welche die Materialien dazu zu liefern hatten, große Balken von Cedern, Cypressen und anderen kostbaren Bäumen, Bildwerk von Stein und mancherlei Arbeiten in Metall. Sie alle werden namentlich aufgeführt, Manasse der König von Juda, die Könige von Tyros, Askalon, Gaza, zehn Könige von Cypern. „Die Decke, sagt Assarhaddon, bilden ausgeschnittene Balken von Cedernholz, Säulen von Cypressen tragen sie, und Ringe von Eisen und Silber halten sie zusammen. Die Eingänge hüten Löwen und Stiere von Stein, die Thore sind von Ebenholz und Cypressen, geziert mit Eisen, Silber und Elfenbein."

Der Transport kostbarer Bauhölzer vom Libanon und Taurus wird häufig erwähnt, und die Flößung derselben längs der syrischen Küste ist sogar auf einer merkwürdigen Platte dargestellt, wo die assyrischen Gottheiten schützend die Arbeit überwachen.

Noch nicht zufrieden mit seinem Palast in Ninive, erbaute Assarhaddon einen zweiten in Babylon und einen dritten in

Kalah oder Nimrud, wo die alten Könige gehaust hatten, den Südwestpalast. Ihre Paläste, den Nordwestpalast Sardanapal's I und den Centralpalast Salmanassar's I, plünderte er rücksichtslos aus. Die kostbaren Alabasterplatten nahm er von den Wänden und ließ sie mit der Bildseite gegen die Mauern kehren, die aus getrockneten Backsteinen bestehen. Hier sollte die andere rohe Seite mit neuem Bildwerk bedeckt werden, aber die Arbeit ist nie vollendet worden. Später hat das Feuer den ganzen Palast verzehrt, und die meisten Platten sind nach der Aufdeckung in Staub zerfallen.

Es versteht sich von selbst, daß Sardanapal IV die Bauten Assarhaddon's liegen ließ; er bewohnte anfänglich den Palast seines Großvaters Sanherib in Ninive, wo einige Räume für ihn eingerichtet sind, und betrieb von da aus den Bau seines eigenen großen Palastes auf derselben Terrasse (der Nordpalast zu Kujundschik), durch welchen er alle seine Vorgänger zu überbieten suchte. Und in der That ist hier neben gleicher Großartigkeit der Anlage die Ausschmückung so reich und von so feiner und zierlicher Ausführung, wie sie sonst sich nicht gefunden hat. Besonders ausgezeichnet durch Schönheit und Mannigfaltigkeit sind die Jagdbilder, und in der Darstellung der Thiere verliert hier sogar die assyrische Kunst ihren steifen und conventionellen Charakter; namentlich eine verwundete sterbende Löwin zeigt die vollste, kaum zu übertreffende Naturwahrheit.

In anderen Gemächern, die wohl zum Harem des Königs gehört haben müssen, sehen wir den König abgebildet, wie er in seinem Garten lustwandelt, dessen Bäume, Rebengänge und Blumen mit sorgfältiger Nachahmung die Natur wiederzugeben trachten. Musiker und zahme Löwen gehen zwischen den Bäumen, und hier allein ist auch eine assyrische Frau dargestellt: unter einer Weinlaube sehen wir den König auf einem Ruhebett behaglich hingestreckt, den vollen Becher in der Hand, und neben ihm auf hohem Stuhle sitzend, in weiten und reichen

Gewändern bis auf das Gesicht ganz verhüllt, die Königin, gleichfalls mit dem Becher in der Hand, aus dem sie dem König zuzutrinken scheint. Eunuchen fächeln ihnen Kühlung zu und verscheuchen die Fliegen, während in einiger Entfernung zahlreiche Musikanten ein Concert aufführen.

So reich ist das Material, welches uns jetzt sich darbietet, um die Geschichte und die Sitten der alten Assyrier kennen zu lernen. Vergleichen wir es mit den Denkmälern der ägyptischen Kunst, so fällt sogleich der Unterschied auf, daß die Tempel der Götter, welche dort so gewaltig im Vordergrunde stehen, hier ganz zurücktreten. Es gab deren genug, und die Könige verkünden in ihren Inschriften die Errichtung einer großen Menge von Tempeln. Auch sieht man sie im Hintergrunde der Platten mit Bildwerk dargestellt. Aber was man davon gefunden hat, ist unbedeutend und erscheint nur wie ein Anhängsel, ein wenig bedeutender Theil der Königspaläste. Wenn auch die Vergötterung des Königs nicht so weit ging wie in Aegypten, und man sich begnügte, vor seinem Bilde an der Außenwand des Tempels Weihrauch zu verbrennen, so ist dafür thatsächlich der König mehr wie irgendwo sonst die Hauptperson, seine Verherrlichung der Hauptzweck des Staates. Ja auch der Gott Assur hat wesentlich die Aufgabe, den König zu schützen. Geflügelt, Bogen und Pfeil in den Händen, erscheint er überall über dem Haupte des Königs und streckt seine Feinde zu Boden.

Wohl konnten die Könige ihre Paläste als Siegesdenkmäler betrachten; es war die Hand ihrer geschlagenen Feinde, welche sie bauen mußte. Alle erheben sich auf künstlich aufgeschütteten und ummauerten Terrassen, welche allein schon die jahrelange Arbeit von Tausenden erforderten. Da man den Strom, wie es scheint, nicht verlassen wollte, so entging man durch dieses Mittel, dem wir auch in Babylonien überall begegnen, dem Bereich der Ueberschwemmung, und erhob sich sowohl über die Fieberlüfte wie über die Mückenschwärme, welche

die Ufer des Flusses heimsuchen. Auf der Höhe der weiten geräumigen Terrasse, zu welcher breite Treppen emporführten, fühlte man schon die kühleren Lüfte, die von den Bergen kommen. Die Eingänge bewachten jene gewaltigen Stiere und Löwen mit Menschenköpfen, die aber doch wieder mit mehreren Hörnerpaaren versehen sind, dem Sinnbild der Kraft nach semitischer Symbolik. Die Mauern des Gebäudes selbst sind oft schon nach außen mit Bildwerk versehen. Die Gemächer vertheilen sich um zahlreiche Höfe; überall, vorzüglich aber in den großen Festhallen, finden wir jene oft erwähnten Basreliefs, welche die Thaten des Herrschers verherrlichen, dazwischen auch Götterbilder und deren Verehrung durch den König zeigen. Diese größeren Platten haben über sieben Fuß Höhe; kleinere bilden häufig zwei Reihen übereinander; Inschriften in Keilschrift füllen den Zwischenraum und bedecken zuweilen auch den Fußboden. Die Schriftzüge sind manchmal mit Kupfer ausgefüllt und dienen zugleich zur Verzierung. Haare, Augen und einzelne andere Theile der Bildwerke tragen noch Spuren von Farbe. Ueber diesen Platten von Alabaster trugen die Wände Darstellungen von farbig glasirtem Thon, auch Frescobilder auf Stuck, wovon nur wenige Trümmer erhalten sind.

Auffallend ist bei den großen Hallen das Mißverhältniß der Länge und Breite, sie haben bis 145 Fuß Länge auf 30 bis 45, höchstens 60 Fuß Breite. Man verstand es eben nicht, Räume von größerer Spannung einzudachen; die Länge der Balken aus Cedernholz gab das Maaß der Breite. Gewölbe kannte man allerdings schon sehr früh, aber nicht ihre Anwendung in so großem Maßstabe. Säulenstellungen, durch welche man sich hätte helfen können, finden sich sehr selten, und nur in den jüngsten Bauten, aber auch da nicht in den großen Festhallen, sondern vorzüglich nur in Sargon's Kellergeschoß.

Da überall die oberen Theile durch Feuer zerstört und eingestürzt sind, so kann man über ihre Beschaffenheit nur Vermuthungen aufstellen, aber der Mangel an Steinen in dem

aufgehäuften Schutt und die Masse von Erde läßt vermuthen, daß man sich mit einem Erdgeschoß begnügte, das flache Dach aber mit Erde beschüttete, wie es zum Schutz gegen die Hitze noch jetzt dort üblich ist. Leichte hölzerne Gemächer, in denen man die frische Kühle der Nacht genoß, mögen auf dem Dach errichtet gewesen sein. Die großen Hallen aber waren vielleicht zum Theil offen, und nur durch Vorhänge gegen die Sonne geschützt, während kleinere Räume auch eine kuppelförmige Bedachung gehabt haben mögen, wie sie dort zu Lande noch jetzt vorkommt, und auf assyrischen Darstellungen sich gefunden hat. Nirgends hat man in dem erhaltenen Theile der Mauern Fenster gefunden, was sich leicht erklärt. Man hatte nämlich wohl Glas, aber die Anwendung desselben zu Fenstern scheint erst eine spätere Erfindung zu sein. Auch bedurfte man dessen nicht. Es genügte vollkommen, wie man es an abgebildeten Gebäuden wahrnehmen kann, in großer Höhe dicht unter der Decke kleine offene Fenster anzubringen, welche nicht zu viel Hitze und hinlängliches Licht einließen, den Basreliefs aber die beste Beleuchtung gewährten. Uebrigens durfte man es auch nicht versäumen, sich gegen die zuweilen empfindliche Kälte und die heftigen Regengüsse des Winters zu schützen; ein ägyptisches Klima hatte man nicht. Die aus getrockneten Ziegeln bestehenden Mauern waren fünf bis fünfzehn Fuß dick, und da ihr oberer Theil zusammengestürzt ist, so hat sich über den verborgenen Schätzen eine dichte Decke gebildet, welche die ärmlichen Dörfer der heutigen Bevölkerung trägt und beackert wird.

Die Darstellungen, von denen schon so viel die Rede war, sind in sehr flachem Relief vortrefflich gearbeitet, und zwar ist die Kunst von Anfang an gewissermaßen vollendet. Die Zierlichkeit der Ausführung nimmt wohl zu, man sucht durch Ausfüllung des Hintergrundes den Schauplatz der Ereignisse anschaulich zu machen, was wegen der mangelnden Perspective oft schlecht genug gelingt, Gewänder und Geräthe

werden mit immer steigender Genauigkeit ausgearbeitet, aber der Stil bleibt derselbe. Während in Nebenfiguren und Thieren die Naturwahrheit oft sehr gut getroffen ist, bewahren die Hauptfiguren ihren conventionellen Typus. Alles war unter priesterlicher Aufsicht, welche nicht erlaubte von dem Herkommen abzuweichen.

Der König erscheint immer in reichen Gewändern, mit der kegelförmigen, oben abgestumpften Tiara, umgeben von Eunuchen, die seinen Sonnenschirm tragen, ihm Kühlung zufächeln. Der Sonnenschirm ist, wie noch jetzt in Siam, eine nur dem König zukommende Auszeichnung. Die Eunuchen, deren häufiges Vorkommen, sogar als Anführer im Kriege, ein sehr ungünstiges Symptom assyrischer Zustände ist, feiste bartlose Gestalten, unterscheiden sich sehr deutlich von den übrigen Assyriern, welche als ungewöhnlich muskulös dargestellt werden, mit sehr reich und voll entwickeltem und sorgfältig gepflegtem und gekräuseltem Haar und Bart. Die Gewänder der Vornehmen bestehen augenscheinlich aus kostbaren Stoffen, deren eingewirkte Muster oft deutlich zu erkennen sind, mit langen und dichten Fransen versehen. Alle Schmucksachen, die Griffe der Schwerter und Dolche, die Geschirre der Pferde, alle häuslichen Geräthe sind reich verziert und mit einem Geschmack, der noch heute als Muster dienen kann.

Der König verkehrt in der Regel, außer mit dem Obersten der Eunuchen, nur mit einem hohen Beamten, der sich durch seine Kleidung von allen andern unterscheidet: dieser scheint der alleinige amtliche Vermittler zwischen dem König und der Außenwelt zu sein, das Organ seiner Befehle.

Doch hält sich der König deshalb keineswegs in ängstlicher Abgeschlossenheit. Er empfängt in seinen Festhallen die Großen seines Volks zum Banket, er sitzt persönlich zu Gericht, er zeigt sich als eifriger Jäger und führt als Feldherr das Heer zu Krieg und Sieg.

Die Armee ist ein Hauptgegenstand der Darstellung, offenbar auch der vorzügliche Gegenstand königlicher Sorgfalt; kaum kommt daneben etwas anderes in Betracht. Fortwährend wird organisirt und reorganisirt; wir können genau die neuen Uniformen und Waffengattungen angeben, welche jeder der bedeutenderen Kriegsfürsten eingeführt hat.

Im Anfang spielen die Kriegswagen eine große Rolle und erscheinen in ganzen Abtheilungen. Ein Bogenschütz steht darin neben dem Fuhrmann, oft noch durch einen Schildträger beschützt. Die Bildwerke zeigen uns meistens nur Anführer zu Wagen, aber aus den Schriften der Juden sehen wir, daß sie auch noch in späterer Zeit in großer Anzahl einen wesentlichen Theil des Heeres ausmachten und sehr gefürchtet waren. Auf den weiten Ebenen Mesopotamiens mochten sie sich mit Vortheil verwenden lassen. Aber gegen die Bergvölker, die so häufig zu bekämpfen waren, konnte man die Wagen kaum gebrauchen, und daher versuchte man schon früh, das Pferd auch zum Reiten zu verwenden: keine leichte Aufgabe, wenn sie zuerst versucht wird. Wir sehen Schützen zu Pferde, welche sich mit nackten Beinen an das Thier anklammern und die Kniee gegen den Hals des Pferdes in die Höhe ziehen, um sich zu halten. Jedem berittenen Schützen ist ein gleichfalls berittener Begleiter beigegeben, welcher ihm das Pferd hält, wenn er seine Waffe gebraucht. Mit der Zeit aber hat man das Reiten besser gelernt, der Begleiter verschwindet, das Pferd erhält eine Decke, und die Beine des Reiters sind mit hohen Stiefeln und Lederhosen bedeckt, die Lenden auch, wie es scheint, mit dickem Filz umgeben, um den Anschluß zu erleichtern. Steigbügel finden sich nirgends.

Mit der fortschreitenden Ausbildung der Reiterei verschwindet mehr und mehr der Kriegswagen, dessen sich zuletzt nur noch der König bedient.

Das Fußvolk zeigt uns sehr mannigfaltige und häufig wechselnde Waffengattungen, mit vielförmigen Helmen, Schup-

penpanzern und anderen Schutzwaffen trefflich ausgerüstet, mit Bogen und Pfeil, Schwert und Lanze, mit Schleudern, Keulen und Beilen bewehrt. Die Uniformirung scheint durchweg mit größter Regelmäßigkeit durchgeführt zu sein.

Die Flüsse werden theils in Kähnen überschritten, theils schwimmend mit Hülfe aufgeblasener Schläuche, wie das dort zu Lande noch heutiges Tages üblich ist. In den Sümpfen der Chaldäer werden die Feinde auf Kähnen angegriffen und verfolgt, während die Kriege mit den Phöniziern uns auch mit den größeren Seeschiffen bekannt machen.

Sehr ausgebildet ist die Belagerungskunst, und schon nach den frühesten Nachrichten bilden die Festungen der Feinde kein Hinderniß, obgleich sie mit Mauern und Thürmen versehen, oft auf Bergen gelegen sind. Da werden Dämme aufgeschüttet und aufgemauert, bewegliche Thürme auf Rädern hinangeschoben und von diesen aus mit Sturmböcken die Mauern erschüttert, während von oben und hinter schützenden Schirmdächern die Schützen den Vertheidigern der Mauern zusetzen. Thierhäute sichern gegen die Feuerbrände, welche auf die Thürme geschleudert werden.

Reichen diese Mittel nicht aus, so wird ein verschanztes Lager um den feindlichen Platz errichtet, man sucht ihm das Wasser abzuschneiden und untergrabt ihm die Mauern.

Eine solche Bevorzugung und Ausbildung des Kriegswesens ist wohl geeignet, die Assyrier den großen Nationen der Gegenwart ebenbürtig zur Seite zu stellen. Jede Frage des Völkerrechtes löften sie einfach durch die Uebermacht ihrer Armee.

Doch fehlte daneben auch nicht eine sehr bedeutende technische Entwickelung, und was von der Bibliothek Sardanapal's auf uns gekommen und entziffert ist, zeigt uns, daß auch gelehrte Studien mit großem Eifer betrieben wurden. Wohl ohne Zweifel waren diese ein Besitz des Priesterstandes. Schon zum einfachen Verständniß und zur Anwendung der Schrift

bedurfte es schwieriger Studien, denn die Schrift war ursprünglich für eine andere, turanische, Sprache gebildet, und ohne Kenntniß derselben nicht zu verstehen. Deshalb haben sich auch Wörterbücher gefunden, welche Wörter der beiden Sprachen neben einander stellen. Ueberhaupt hat die ganze feinere Ausbildung der Assyrier offenbar ihren Ursprung nicht bei ihnen selbst, sondern ist ihnen von Babylon aus zugekommen, aber mit gutem Erfolg von ihnen gepflegt und weitergebildet worden.

Assyrien, so pflegt man wohl nach dem Sprachgebrauch der Griechen das ganze Reich zu nennen. Aber die ganze Herrlichkeit, welche wir bis jetzt betrachtet haben, beschränkt sich fast allein auf jene eigentliche Landschaft Assyrien oder Aturia, in welcher dicht bei einander die glänzenden Residenzen lagen. Außerhalb derselben haben sich nur sehr geringe Spuren gefunden, und das ist nicht zu verwundern bei der Regierungsweise, deren ich oft genug gedacht habe Es gab einst eine Menge kleinerer Staaten, deren jeder eine eigenthümliche Cultur hervorgebracht hatte, Hamath, Damaskus, Israel, Juda, Phönizien, Chaldäa, Aegypten, das einst große und mächtige, jetzt aber auch herabgekommene, und gewiß noch viele andere, die uns nicht näher bekannt sind Die Assyrier duldeten nicht eine solche Vielstaaterei, sie unterwarfen sich alles, so weit ihre Waffen reichten, zerstörten die Städte, verheerten die Länder, verpflanzten die Bevölkerungen und erpreßten trotz des vernichteten Wohlstandes immer steigende Abgaben von dem elenden Rest der Bewohner, um ihr herrliches Kriegsheer in seinem Glanz zu erhalten und die Paläste der Könige mit immer stolzerer und üppigerer Pracht zu erfüllen. Der König und die Armee als Zweck des Staates, nebst einer dienstbereiten Priesterschaft, das war die Gestaltung, welche Assyrien angenommen hatte, eine volkswirthschaftliche Monstrosität, welche auch ohne äußeren Anstoß von selbst hätte zu Grunde gehen müssen. Nur der äußerste Schrecken hielt alles zusam-

men, gefesselt an die große Zwingburg am Tigris. Ein Schlag, und das ganze große gewaltige Reich war aus einander gefallen.

Dieser Schlag kam von den Medern, welche ebenfalls unterworfen, in ihrem Bergland sich doch wieder dem Joch entzogen hatten und unter einheimischen Fürsten erstarkten. Kyaxares gelang es, das assyrische Heer zu besiegen, doch wurde seine Unternehmung gegen Ninive unterbrochen durch den Einfall eines neuen, für beide Theile gleich furchtbaren Feindes, der Skythen. Entsetzlich hausten diese rasch dahin eilenden Reiterschaaren in dem schon durch so viele Kriege erschöpften Lande, es war unmöglich sie zu erreichen und mit Erfolg zu bekämpfen. Allein kaum hatte dieser Sturm ausgetobt, so erhob sich der Aufstand gegen die assyrische Hauptstadt. Der Bann des Schreckens war gebrochen. Zahllose Schaaren sammelten sich in den unteren Landen nach dem persischen Meerbusen zu; Nabopolassar, zu ihrer Bekämpfung ausgesandt, stellte sich selbst an ihre Spitze und vereinigte sich mit den Medern. Ninive wurde eingeschlossen, von keiner Seite war Hülfe zu erwarten.

König war damals Sarak (?—625), der Nachfolger Sardanapal's. Keine assyrische Schrift gibt uns Auskunft über diese letzten Zeiten, doch kennen wir auch noch dieses Königs Sarak Palast. Denn auch er hat noch gebaut, sei es, daß die einmal vorhandene Sitte ihn dazu trieb, oder daß schon in den unglücklichen Kriegen mit Medern und Skythen die älteren Paläste vom Feuer verzehrt waren. Der Südostpalast in Kalah oder Nimrud ist von ihm erbaut, aber er ist ein redender Zeuge von dem Verfall des Reiches, kleinlich und ungeschickt in der Anlage und ohne jeden Schmuck. Statt des kostbaren Alabasters finden wir Kalksteinplatten, denen aber noch alles Bildwerk fehlt.

Als Sarak sah, daß der Widerstand vergeblich war, hat er sich mit seiner Residenz verbrannt, wahrscheinlich im Jahr 625.

So viel, aber auch nicht mehr, ist richtig an den Erzählungen der Griechen. Dieser letzte König hieß nicht Sardanapal, und nichts berechtigt uns anzunehmen, daß seine übergroße Weichlichkeit den Sturz des Reiches herbeiführte. Naturgemäß mußte ein überlegener Angriff fremder Völker alle Bande des Reiches sprengen, eines Reiches, dessen Unterthanen durch ihre Empörungen und Züchtigungen fast allein den Gegenstand seiner Geschichte ausmachen. Die Propheten der Juden frohlockten, daß die Zwingburg gebrochen, der Dränger von seinem Geschick ereilt sei; ohne Zweifel haben die übrigen Völker in gleicher Weise gejubelt. Aber ihr Gewinn war nicht groß. Zu sehr, zu gründlich war alles selbständige Leben auf dem Boden dieses Reiches ertödtet, es konnte nur noch eine centralisirte Gewaltherrschaft der andern folgen.

Kyros unterwarf auch den Rest von Kleinasien, und Darius versuchte auch noch die Skythen und die Griechen unter das Joch zu bringen. Da ist dem gewaltigsten Kriegsstaat der Welt die neue Gewalt kräftigster, selbstbewußter Ausbildung des einzelnen Menschen und unbezwinglicher Freiheitsliebe entgegen getreten. An der Kraft des vielgetheilten kleinen Griechenlands zerschellte die Macht der Perser, und die menschliche Cultur war gerettet.

Das Feuer zerstörte die Paläste der assyrischen Könige, die auf den platten Dächern aufgehäufte Erde stürzte in die Hallen und Gemächer, die dicken Mauern von ungebrannten Lehmziegeln zerfielen. Bald konnte man auf den Schutthügeln den Acker bauen. Die Wohnungen des Volks sind wahrscheinlich wenig bedeutend gewesen, auch sie fraß das Feuer. Weder die Meder, noch die Babylonier konnten gestatten, daß Ninive wieder aus der Asche sich erhebe. Für die Meder namentlich war gerade dieser Punkt von der größten Bedeutung, denn von hier aus führte die Hauptstraße durch die Gebirgspässe

aus der Ebene in ihr Bergland. Darauf eben hatte die strategische Bedeutung der Stadt beruht, darauf aber auch ein großer Theil ihres Handels. Wahrscheinlich kamen auf diesem Wege, durch das Kabulthal, auch indische Waaren. Nach der entgegengesetzten Seite führte eine Karavanenstraße über Thiphsach am Euphrat an die syrische Küste, während von Süden die indischen und arabischen Producte und die Erzeugnisse des babylonischen Kunstfleißes gebracht wurden, nördlich am Vansee vorüber eine uralte Handelstraße das schwarze Meer erreichte. Mit der glänzenden Hofhaltung fiel allerdings ein Haupthebel des Handelsverkehrs fort, aber eine gänzliche Verödung kann doch kaum als glaublich erscheinen. Die Angaben der Alten, dürftig und selten, sind widersprechend; sie reden bald von dem gänzlichen Untergang der assyrischen Hauptstadt, bald gedenken sie dennoch einer Stadt Ninos, denn so heißt sie bei den Griechen. Nach der arabischen Eroberung erscheint dann plötzlich ein Ort Mossul, d. h. Verbindung, weil hier eine Brücke über den Tigris war. Mossul wird sogar noch einmal der Mittelpunkt eines bedeutenden Reiches; und bis auf den heutigen Tag ist es ein Handelsplatz von einiger Bedeutung.

Dadurch lösen sich wohl einfach die Widersprüche. Auf den alten verheerten Stätten, voll Blut und Leichen, vermuthlich noch lange Brutstätten von Seuchen, konnte man sich nicht gut wieder anbauen, durfte es vielleicht gar nicht. So ging man denn über den Fluß, wo wohl schon früher eine Vorstadt bestanden haben mag. Der kriegerische Theil der Bevölkerung hat wahrscheinlich durch die vielen Kriege schon früher an Zahl abgenommen, soll doch schon Assarhaddon Söldner gebraucht haben. Der Rest assyrischer Krieger mag theils in den letzten Kämpfen zu Grunde gegangen, theils in das medische Heer übergetreten sein; die überlebenden Kaufleute und Handwerker aber werden jenseit des Flusses eine Zuflucht gefunden haben. Auch mancher Baustein von Ninive ist dahin gewandert. Der neue arabische Name aber trug dazu bei, daß auch die Erinne-

rung an die alte Hauptstadt völlig verschwand, bis endlich in unseren Tagen die verschwundene Herrlichkeit wie durch den Stab eines Zauberers dem Lichte wiedergegeben ist.

II.

Babylon.

Als Ninive in Asche sank, erhob sich Babylon noch einmal zu neuem Glanze, Babylon, ein Name, der fast noch mächtiger auf unsere Phantasie wirkt, weil er eng verbunden ist mit den Ueberlieferungen über die frühesten Geschicke des Menschengeschlechtes. Führen uns in Ninive die Entdeckungen der neuesten Zeit Denkmäler einer hoch entwickelten Cultur vor Augen, ihr Ursprung, der Ursprung dieser ganzen so eigenthümlichen Kunst und Bildung, war doch nicht da zu suchen, sondern in der alten Stadt der Chaldäer. In Babylon und Chaldäa sind jene riesigen Unterbauten von Ziegeln, die in Assyrien wie ein Luxus erscheinen, naturgemäß; hier finden sich auch die ältesten Formen der Keilschrift, in denen die ursprüngliche Bilderschrift noch deutlich zu erkennen ist. Die Sprache der Urkunden ist nicht wesentlich verschieden.

Es ist eine der frühesten Entwickelungsstätten menschlicher Bildung und Wissenschaft, die wir betrachten wollen, und eben weil sie auf diesem Boden erwachsen ist, müssen wir uns mit diesem vor allen Dingen bekannt machen.

Euphrat und Tigris sind die beiden gewaltigen Ströme, welche diesen Boden geschaffen haben. Beide entspringen in dem armenischen Hochland, nicht fern von einander, aber an entgegengesetzten Seiten.

Der Tigris entsteht am südlichen Abhang des Gebirges aus der Vereinigung mehrerer Quellströme; er fließt dann lange Zeit in südöstlicher Richtung, am Fuß der hohen Randgebirge, welche das iranische Hochland von der Steppe scheiden; er bespült die Landschaft Aturia, deren Paläste sich in seinen Wellen spiegelten, dann aber entfernt er sich in südlicher Richtung vom Gebirge und nähert sich bis auf fünf Meilen dem Euphrat. Von den Gebirgen, die ihn an seinem linken Ufer begleiten, erhält der Tigris zahlreiche und bedeutende Zuflüsse; sein Name bedeutet Pfeil, denn reißend und schnell sind seine Gewässer, und wenn der Schnee auf den Bergen schmilzt, schwellen sie zu gefährlicher Höhe.

Weit länger ist der Lauf des Euphrat, der an dem nördlichen Abhang der armenischen Alpen entspringt. In weitem Bogen umkreist er, westwärts gewandt, das Gebirge, durchbricht endlich die Kette des Taurus, und strömt dann ziemlich parallel mit dem Tigris, indem er nach Westen zu die Grenze gegen das nördliche Syrien, weiter abwärts gegen die arabische Wüste bildet. Sein Bett ist tief eingeschnitten und bildet einen langen, aber schmalen Streifen sehr fruchtbaren Landes, welches durch ihn bewässert wird, die große Heerstraße für alle Feldzüge von Babylonien nach Syrien und umgekehrt. Er empfängt nur noch einen bedeutenden Zufluß, von der östlichen Seite, den Kabur; sein Lauf wird immer langsamer, und in der trockenen Zeit erschöpft sein Wasser sich so sehr durch Verdunstung und verschiedene Ableitungen, daß er das Meer kaum erreicht. Im Frühjahr aber wird auch er durch ungeheuere Wassermassen überfüllt.

Zwischen diesen beiden Flüssen nun und dem nördlichen Gebirgsland erstreckt sich weit ausgedehnt Mesopotamien, das Land zwischen den Flüssen. Es erhebt sich nicht ganz unbedeutend über das Niveau derselben, mit schroff abstürzenden Rändern, aber die Oberfläche ist fast völlig eben, nur von kleinen Hügelreihen durchschnitten und größtentheils wasserlos.

Im Frühjahr bedeckt sich die Steppe mit dem schönsten Grün und zahllosen Blumen, aber die wachsende Sonnenhitze versengt diese Decke eben so rasch, wie sie aufgesprossen war. Den jugendlich schönen Hyakinthos trifft das Geschoß des Lichtgottes, nach der Ausdrucksweise des griechischen Mythos. Daher haben hier auch immer nur Nomaden hausen können, welche nach den Jahreszeiten ihren Aufenthalt wechseln, wenn gleich die Ruinenhügel zeigen, daß in alter Zeit mit Hülfe künstlicher Bewässerung ein Theil der Steppe bleibende Bewohner hatte. Aber ein ursprünglicher Fortschritt zu höherer Bildung, eine selbständige Staatenbildung hat hier schwerlich entstehen können.

Etwas oberhalb aber von jener Stelle, wo die beiden Flüsse sich am nächsten kommen, etwa 60 Meilen oberhalb ihrer Mündung, senkt die Steppe sich in mehreren Abstufungen zum Tiefland, welches nur durch den Niederschlag der Flüsse gebildet ist, und sich nach dem persischen Meerbusen zu noch immer erweitert; noch bei Menschengedenken sollen Euphrat und Tigris einzeln das Meer erreicht, sich nicht zum Schat-al-Arab vereinigt haben. Das Land nun, welches zwischen den beiden Flüssen gelegen ist, die sich hier wieder bis auf 25 Meilen von einander entfernen, ist Sinear oder Babylonien, ein Land von ganz außerordentlicher Fruchtbarkeit, so daß Herodot seine Beschreibung kurz abbricht, weil doch niemand, der nicht da gewesen wäre, seinen Angaben Glauben beimessen würde.

Diese Fruchtbarkeit ist noch jetzt vorhanden, wo einige Sorgfalt auf den Anbau verwandt wird; noch jetzt umgeben Dattelpalmen von ungewöhnlicher Schönheit Bagdad und andere Orte, und begleiten in prächtigen Wäldern den untersten Lauf der Flüsse, aber bei weitem der größte Theil des Landes ist zur Wüste oder zum Sumpf geworden, weite Strecken werden mehr und mehr von Flugsand bedeckt, weil Jahrhunderte schweren Druckes den Anbau zerstört haben, denn wer wird

Sorgfalt auf seinen Acker verwenden, wo der Anschein des Wohlstandes nur die Raubsucht des Herrschers reizt? Derselbe rücksichtslose und kurzsichtige Despotismus hat aber auch das großartige und sehr künstliche Netz der alten Canäle vollständig in Verfall gerathen lassen, so daß die Mehrzahl von Sand und Erde erfüllt ist, andere nur unvollkommen ihren Zweck erfüllen. Leider ist das keine vereinzelte Erscheinung. In Yucatan wie auf dem Hochland von Iran, im Nilthal wie am Euphrat finden wir diese sinnreichen Anlagen zur Bewässerung, auf denen der erfolgreiche Anbau des Landes beruhte, und die in die älteste Vorzeit hinaufreichen: die folgenden Generationen haben nur zu zerstören verstanden, was in entlegenster Vorzeit geschaffen war.

Am Euphrat wie am Nil befruchten periodische Ueberschwemmungen den Boden und erleichtern dem Menschen seine Arbeit, während sie zugleich sein Nachdenken wecken. Aber nicht so leicht wie am Nil hat die Natur es dem Anwohner des Euphrat und Tigris gemacht; unregelmäßiger und gewaltsamer naht hier die Ueberschwemmung, und von Zeit zu Zeit fallen Tausende, ja Zehntausende ihr zum Opfer. Daher ist es auch naturgemäß, daß hier gerade die Sage von der Fluth heimisch ist, die alles Lebendige verschlang, während der Aegypter davon nichts wußte. Auch konnte der Aegypter anfangs, ehe die Bevölkerung sich weiter ausbreitete, auf dem erhöhten Rande der Wüste sicher wohnen, während der Babylonier von Anfang an künstliche Erhöhungen schaffen und sich durch Deiche schützen mußte. Andere Gegenden aber wurden von der gewöhnlichen Ueberschwemmung gar nicht erreicht; dahin mußten Canäle geführt, das Wasser durch Schöpfräder auf den Acker gebracht werden. Nicht nur berichten uns die Alten von diesen Werken, sondern man findet auch jetzt noch überall in großer Menge die Spuren der alten Canäle und Deiche, und die Unterbauten der Städte, die längst zu Schutthaufen geworden sind.

Auch hier hat europäische Wißbegier Forschungen und Nachgrabungen angestellt, seitdem zuerst 1850 Loftus und Churchill die für unnahbar gehaltenen, von räuberischen Nomaden bewohnten Flächen und Sümpfe besuchten. Auch hier ist Layard thätig gewesen, und großen Gewinn hat die Wissenschaft den Arbeiten dieser Männer zu danken. Nirgends freilich haben so reiche Schätze die Arbeit belohnt, wie in Assyrien. Von uralter Zeit her aber war es Sitte bei den Fürsten dieser Gegenden, jedem Backstein, den sie zu ihren Bauten verwandten, einen Stempel mit ihrem Namen in Keilschrift aufprägen zu lassen, und dergleichen hat man viel gefunden; auch Tafeln und Cylinder mit Keilschrift von alter und neuer Form in sehr großer Menge. Aber Annalen wie in Ninive haben sich nirgends gefunden, und Bildwerk fast gar nicht.

Welches Volk nun ist es gewesen, dem wir diese ältesten Werke zuzuschreiben haben? Die Chaldäer werden uns genannt als die herrschende Bevölkerung in Babylon, und eine Landschaft, westlich vom untersten Lauf des Euphrat, heißt nach ihnen Chaldäa. Sie sind aller Wahrscheinlichkeit nach eingewandert aus den Bergen Armeniens, noch ungesondert von den Israeliten, ihren nächsten Stammesvettern, mit denen die Sagen über die Anfänge von Welt und Menschen ihnen gemeinsam sind. Aber sind diese Chaldäer die frühesten Bewohner des Landes gewesen? Haben sie selbst die Bildung geschaffen, die wir später bei ihnen finden? Sie selbst erzählten, daß einst die Menschen lebten wie das Vieh, ohne Vernunft und Sprache. Da stiegen vom Meere empor göttliche Wesen, halb wie Menschen, halb wie Fische gestaltet; den ersten von ihnen nannten sie Oan. Man hat in den Sculpturen der Assyrier solche Gestalten gefunden. Diese, erzählt Berosus, unterwiesen die Menschen und brachten ihnen alle Kunst und Wissenschaft. Sind das etwa fremde Seefahrer gewesen, denen sie Belehrung verdankten, wie die Griechen

den Phöniziern? Es ist nicht unmöglich, daß eine geschichtliche Erinnerung in dem Mythus enthalten ist, aber es ist doch sehr zweifelhaft. Denn auf eine ganz andere Spur führen die Untersuchungen über die Keilschrift. Es wird nämlich von den Gelehrten, welche sich mit diesen Forschungen beschäftigen, nicht nur sehr entschieden behauptet, sondern auch mit sehr einleuchtenden Gründen nachgewiesen, daß diese Schrift ursprünglich für eine andere Sprache erfunden und ausgebildet ist, und zwar für eine turanische, also von einem Gliede jener großen Völkerfamilie, welche das Tiefland von Turan bewohnt, die Steppen, welche nördlich das iranische Hochland begrenzen. Die Griechen nannten sie Skythen, die Perser Saker, wir pflegen sie wohl als tatarisch zu bezeichnen. Daß in Babylonien, und namentlich in Susiana, östlich vom Tigris, eine solche skythische Bevölkerung wohnte, darauf führen mancherlei Anzeichen, und namentlich auch die dreisprachigen Inschriften der Perser in diesen Gegenden, sowie die vergleichenden Grammatiken und Wörterbücher, welche man in Ninive gefunden hat. Bestätigen sich nun diese Behauptungen, so können wir uns der Schlußfolgerung nicht entziehen, daß die einwandernden Chaldäer schon ein solches Volk vorgefunden und von ihm gelernt haben. Der Besitz einer Schriftsprache aber läßt immer einen schon weit vorgeschrittenen Culturgrad voraussetzen.

Sehr wahrscheinlich ist, daß gerade die Berührung verschiedener Völker und früh entwickelter Seeverkehr hier fördernd eingewirkt haben, und die unterhalb Bagdad bis zum Meere gelegenen Landschaften scheinen am frühesten sich entwickelt zu haben, bis das übermächtige Babel sie in Schatten stellte. Man findet dort riesige Unterbauten von Ziegeln, welche viele Tausende von Menschen beschäftigt haben müssen, aber nur wenig Reste wirklicher Gebäude. Die merkwürdigste Ruine befindet sich in Mugheir, d. h. die Mutter des Pechs oder die bepechte, weil die Backsteine durch Erdpech verbunden sind.

Auf einer künstlichen Terrasse erhebt sich ein Stockwerk von 198 engl. Fuß Länge, 133 Fuß Breite, etwa 40 Fuß Höhe. Das Innere besteht aus Backsteinen, die an der Sonne getrocknet sind, umgeben von einer zehn Fuß dicken Mauer von gebrannten Backsteinen, und durch Pfeiler verstärkt. Darüber erhebt sich, etwas zurücktretend, ein zweiter Stock. Auch in Warka ist eine ähnliche Ruine; die Araber nennen sie Buwariya, d. h. die Rohrmatten, weil hier nach der von Herodot geschilderten Methode auf mehrere Lagen ungebrannter Lehmziegel in Zwischenräumen von vier bis fünf Fuß eine Lage von Rohr folgt. Eine Schutzmauer von gebrannten Ziegeln findet sich hier nicht; alles deutet auf das höchste Alterthum. Die Masse der zu diesen Bauten verwandten Ziegel wird auf viele Millionen geschätzt, und die angewandte Menschenkraft muß sehr bedeutend gewesen sein. Die Spitze eines solchen Gebäudes scheint der eigentliche Tempel, das Gemach des Gottes, eingenommen zu haben. Bel, dem höchsten Gotte, welchen sie in der Heimath auf Bergesgipfeln verehrt hatten, errichteten die Chaldäer im Flachlande einen künstlichen Berg, und ähnlicher Art scheinen alle Tempel in diesen Gegenden gewesen zu sein, soweit die unförmlichen Ruinenhügel einen Schluß gestatten.

Kein Bildwerk und keine architektonische Verzierung findet sich in diesen ältesten Ruinen; aller Schmuck scheint nur auf die Cella des Gottes verwandt zu sein, welche wie das Gemach des Bel zu Babel reich ausgeschmückt war. Darauf deuten zahlreich gefundene Goldblättchen und Nägel von Kupfer mit goldenen Köpfen, auch Ziegel mit blauer Glasur. Während nun die Erbauer dieser Tempel die Schrift schon kannten, so scheint der Gebrauch des Eisens ihnen noch fremd gewesen zu sein. Noch brauchten sie nur steinerne und kupferne Werkzeuge. Vorzüglich aber ist, der Natur des Landes entsprechend, die Töpferei frühzeitig zu großer Höhe entwickelt. Man findet namentlich vortrefflich gearbeitete und sinnreich angewandte

Röhren von gebranntem Thon, welche das Regenwasser von der Oberfläche dieser Backsteinbauten abzuleiten bestimmt waren, und kunstreich gebrannte Särge von Thon. Denn von Gräbern ist alles erfüllt.

In der Mitte des jetzt wüst und öde liegenden Landes westlich vom untern Euphrat überrascht den Reisenden der Anblick einer leuchtend hellen, ganz vergoldeten Kuppel, die im Sonnenschein weithin sichtbar ist; zwei ebenfalls vergoldete Minarets erheben sich daneben. Zauberhaft ist der Anblick, wenn früh Morgens die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne darauf fallen, während noch rings umher alles von Nebel bedeckt ist. Das ist Mesched Ali, das Grab des Ali, der große Zielpunkt der schiitischen Pilger. Etwa 80,000 Perser wallfahrten jährlich dahin; mit ihnen 5000 bis 8000 Leichen. Lange Reihen von Maulthieren ziehen des Weges, auf jeder Seite einen Sarg tragend; oben darauf kauert der Führer, unbesorgt und gedankenlos seine Pfeife rauchend. Denn hier begraben zu werden, sichert den Eintritt in's Paradies, und viele gläubige Moslem führen ein elendes entbehrungsvolles Leben, um nur die nicht unbedeutende Summe aufzubringen, welche nöthig ist, um ihre Leiche zu der heiligen Stätte bringen zu lassen und von der habsüchtigen Priesterschaft ein Grab zu kaufen. Es ist die einzige Industrie, welche in jenem Land jetzt in blühendem Zustande sich befindet, denn es giebt noch mehrere Orte der Art, wie Kerbela und andere. Daß durch die entsetzlichen Ausdünstungen der Leichen Krankheiten entstehen, daß in guten Jahren, wo keine Epidemie die Folge ist, doch ein Fünftel der Pilger zu sterben pflegt, das kommt natürlich gegen die Aussicht auf himmlischen Lohn nicht in Betracht.

Es ist die Gegenwart, von der wir reden, aber merkwürdiger Weise scheint diese Sitte aus dem frühesten Alterthum zu stammen. Während in Assyrien alte Gräber nicht gefunden sind, während Arrian berichtet, daß die assyrischen

Könige (worunter hier babylonische zu verstehen sind) sich in den chaldäischen Sümpfen bestatten ließen, zeigt sich in der That die ganze Gegend von Niffer bis Mugheir erfüllt von Gräbern. Thönerne Särge sind über einander aufgeschichtet, vom Flugsand bedeckt, und wieder andere darauf gethürmt, bis große Hügel daraus geworden sind. Sie reichen bis tief in die parthische Zeit hinab, welche an ihren Münzen kenntlich ist, aber andere tragen alle Zeichen des höchsten Alters. Um Mugheir und Sinksarah häufen sie sich zu vielen Tausenden, doch nirgends mehr, wie um Warka, dessen hervorragende Ruinen zum Theil auch Gräber gewesen zu sein scheinen. Es war ohne Zweifel einst eine bedeutende Stadt der Lebenden, aber in noch höherem Grade eine Stadt der Todten. Hat man doch deshalb sogar in ihrem Namen den Ursprung des griechischen Wortes Orkos erkennen wollen. Man hält es für das Erech der Genesis, Orchon der Griechen, wo noch spät eine berühmte Schule der Chaldäer bestand. Mugheir aber soll nach dort gefundenen Inschriften jenes Ur der Chaldäer sein, wo Abraham's Vater wohnte. Es liegt westlich in geringer Entfernung vom untern Euphrat, vielleicht nicht fern von seiner damaligen Mündung, und mag durch Seehandel zu früher Blüthe gekommen sein, während es jetzt völlig öde liegt.

Bedeutende Ruinenhügel, die weiter aufwärts zwischen den beiden Flüssen gelegen sind, führen jetzt den Namen Niffer. Man hält sie, talmudischer Ueberlieferung folgend, für das alte Chalne. Den Namen Niffer aber will man in Keilschrift wiedergefunden haben in der Form Nipru; das sei ein Beiname des Bel, und die ursprüngliche Form des Namens Nimrud, welcher in der griechischen Uebersetzung des Alten Testaments Nebroth lautet. Gedeutet wird der Name als der Verfolger. Von ihm heißt es in der Genesis, daß er ein gewaltiger Jäger war vor dem Herrn, und der Anfang seines Reiches war Babel, Erech, Acad und Chalne im Lande Sinear. Sein Name ist noch jetzt den Bewohnern

jener Gegenden geläufig, sei es daß die Erzählungen des Koran ihn von neuem in Erinnerung gerufen haben, oder daß er wirklich durch allen Wechsel der Zeiten hindurch lebendig blieb. Das glänzende Sternbild des Orion ist dem Araber der Nimrud. Viel weiß er von ihm zu erzählen, unter anderm, daß er mit Adlerflügeln zum Himmel fliegen wollte, und gerade in Niffer soll das geschehen sein.

Als Layard seine Ausgrabungen in Nimrud begonnen hatte, das auch nach ihm benannt ist, da kam in seiner Abwesenheit einer jener kolossalen geflügelten Löwen zu Tage mit dem ernsten bärtigen Menschenkopf, noch aufrecht stehend. Nur der Kopf war von Erde befreit, er hatte allein mehr als Menschengröße. Layard war gerade auf dem Wege zu den Ausgrabungen, da begegnen ihm zwei Araber in gestrecktem Galopp. „Eile, o Bei, ruft ihm der eine zu, eile zu den Arbeitern, denn sie haben Nimrud selbst entdeckt. Beim Allah, es ist wunderbar, aber es ist wahr! wir haben ihn mit unsern Augen gesehen. Es ist kein Gott außer Gott!" Und weiter geht's in sausendem Galopp zum Lager ihres Stammes. Bald erscheint der Scheich selbst mit einem großen Schwarm von Arabern; als sie das gewaltige Haupt erblicken, rufen sie alle: „Es ist kein Gott als Gott und Mohammed ist sein Prophet!" Der Scheich wird mit Mühe bewogen, in die Grube zu steigen, um sich zu überzeugen, daß die Figur aus Stein gehauen ist. Da ruft er aus: „Das ist nicht ein Werk von Menschenhänden, sondern von den ungläubigen Riesen, von denen der Prophet, Friede sei mit ihm, gesagt hat, daß sie höher waren als der höchste Dattelbaum. Es ist eins von den Götzenbildern, die Noah, Friede sei mit ihm, vor der Fluth verflucht hat." Immer neue Schaaren eilen herbei, das Wunder zu schauen, es wird ein Schaaf geschlachtet, Musik geholt und die Nacht vergeht in Tanz und Jubel.

Aber einer von den Arbeitern war sofort bis Mossul gelaufen, athemlos hatte er in allen Bazars verkündet, daß

der große Nimrud selbst gefunden sei. Der Kadi rief wegen dieser großen Begebenheit den Mufti und die Ulema zusammen: sie fanden es höchst bedenklich, den großen Nimrud zu stören. In Procession begaben sie sich zum Statthalter und forderten die Einstellung der Arbeiten. Die Aufregung war so groß, daß die Aufgrabung für einige Zeit unterbrochen werden mußte.

Nimrud, Salomo, Alexander sind die wenigen Namen der Vorzeit, welche im Munde des Volkes leben, und an welche alle auffallenden Erscheinungen geknüpft werden, vorzüglich aber an Nimrud, und da nun gerade auch jene Ruinenstätte, welche das alte Kalah deckt, Nimrud heißt, so ist es leicht begreiflich, daß die Araber mit ihrer so erregbaren lebhaften Phantasie gar nicht daran zweifelten, der alte Nimrud selbst sei aus seiner langen Verborgenheit an's Licht getreten.

Auch im fernen Armenien heißt ein gewaltiger Berg, der am Wansee sich erhebt, Nimrud-Dagh, und eine Gruppe seltsam geformter Sandsteinfelsen die Kameele des Nimrud; sie sollen versteinert sein, weil Nimrud eine Bergfestung gegen Gott und alle Welt erbauen wollte. Ebenso wird ihm von Josephus der Thurmbau zu Babel zugeschrieben, und noch jetzt heißen die Ruinen Birs-i-Nimrud, der Thurm des Nimrud.

Babel ist es, welches alle jene, vermuthlich älteren, Städte von Sincar in Schatten gestellt hat. Es war ein besonders günstiger Stapelplatz für den Handel. Während auf dem Euphrat von Süden her die Erzeugnisse Arabiens und Indiens gebracht wurden, kamen von Armenien die Fahrzeuge mit dem hier mangelnden Bauholz, mit Wein und andern Producten. Die Heerden Mesopotamiens lieferten den Stoff zu den kunstreichen Teppichen und buntgewirkten Gewändern, welche schon in ältester Zeit berühmt waren. Durch mancherlei Kunstfleiß thaten die Babylonier sich schon früh hervor, und von hier ging die Karavanenstraße nach Syrien ab, welche

Mesopotamien und Sinear mit der westlichen Welt in Verbindung brachte. So wurde denn Babylon der Sitz der Herrschaft, aber so große Reichthümer auch der Handel brachte, so reich auch der Ertrag des trefflich angebauten Landes war, es fehlte doch etwas, das sich durch nichts ersetzen ließ. Es fehlten gute natürliche Grenzen und eine kriegerische Bevölkerung. Der fleißige Babylonier war einem kriegerischen Leben abgewandt, während sein Wohlstand die Raublust der Nachbarn herausforderte. Das Klima ist ungemein heiß. Im Winter freilich sinkt die Temperatur sogar unter den Gefrierpunkt, und die kalten Winde dringen auf den Steppen Mesopotamiens und den jetzt wüsten Ebenen von Chaldäa durch Mark und Bein, so daß der leicht bekleidete Araber kraftlos vom Pferde sinkt. In dem reich bebauten, baumreichen Lande muß jedoch ihre Gewalt weniger fühlbar gewesen sein. Freilich haben die Babylonier zumal bei der Vertheidigung ihrer Hauptstadt ausdauernde Tapferkeit bewiesen, aber sie waren doch an Abhärtung und Kriegslust ihren Nachbarn nicht gewachsen, den nomadischen Bewohnern der arabischen Wüste im Westen und den Bergvölkern, welche von den östlich gelegenen Gebirgen immer mit gieriger Lust nach dem Besitz der reichen Ebene trachteten. Es ist daher nicht zu verwundern, daß in den geschichtlichen Traditionen der Babylonier von medischen und arabischen Tyrannen die Rede ist, welche die Reihe der einheimischen chaldäischen Könige unterbrechen. Auch in der jüdischen Ueberlieferung erscheint zur Zeit Abraham's ein König Amraphel von Sinear, aber nicht er ist der eigentliche Machthaber, sondern der König von Elam, von jener Landschaft, die östlich vom Tigris sich an's Gebirge lehnt. Ihm ist Babylon unterthänig, und seine Macht reicht bis nach Syrien.

Die Zeit dieser Begebenheiten ist völlig unsicher. Etwas festeren Boden gewinnen wir erst durch die assyrischen Inschriften. Um 1800 v. Chr. baute, wie wir sahen, ein babylonischer Königsohn einen Tempel in Assur, der Zwingburg,

von wo aus die Landschaft Aturia in Abhängigkeit erhalten wurde. Den Namen seines Vaters Ismi-Dagon will man im untern Lande auf vielen Ziegeln gefunden haben. Bald darauf aber kamen wieder böse Zeiten. Nicht aus babylonischen und assyrischen, wohl aber aus ägyptischen Inschriften wissen wir, daß nach der Vertreibung der siegreich eingedrungenen asiatischen Nomaden, die im Freiheitskampf erstarkten und mit kriegerischem Eifer erfüllten Aegypter ihre Grenzen überschritten haben. Unter der gewaltigen achtzehnten Dynastie, unter den Tutmosis und Amenophis haben sie ihre Herrschaft bis tief in's Innere Asiens ausgedehnt. In Arban am Kabur, wo noch jetzt berühmte Weidegründe, dagegen freilich nur Trümmerhaufen ohne bleibende Bevölkerung sind, scheinen sie damals festen Fuß gefaßt zu haben; neben alterthümlichen Werken assyrischer Kunst hat man dort Skarabäen eben jener ägyptischen Könige gefunden. Es scheint, daß auch Babylon ihnen Tribut gezahlt hat, gewiß war die Machtstellung seiner Könige auf's tiefste erschüttert, und in Folge davon mag Assyrien jene Selbständigkeit errungen haben, welche sich in der Erbauung der neuen Hauptstadt Kalah am jenseitigen Ufer des Tigris ausspricht. Mächtig erhob sich von hier die Gewalt jenes ersten uns bekannten assyrischen Eroberers, des Tiglat-Pilesar, der aber um 1111 in einem Feldzug gegen Babylon unterlag. Drei Jahrhunderte später kam die Herrschaft über Babylon an die assyrischen Könige, und wenn auch Aufstände stattfanden, so trat doch bis zum Fall von Ninive keine dauernde Selbständigkeit der Babylonier ein; die assyrischen Könige erbauten sich hier Paläste und ließen sich durch Vicekönige vertreten.

Sehr heftigen Widerstand setzten der assyrischen Herrschaft die Bewohner von Chaldäa und Susiana entgegen; einheimische Dynastien suchten sich dort mit großer Hartnäckigkeit zu behaupten. Ein König Merodach Baladan, der ursprünglich an der Seeküste unweit der Mündung des Euphrat

herrschte, machte sich zum Herrn von Babylon; zwölf Jahre hatte er sich hier als König behauptet, als Sargon gegen ihn zu Felde zog. Er war verbündet mit den Susianern, mit den Nomaden Mesopotamiens, aber Sargon's Macht vermochte er nicht zu widerstehen. Seine Stadt am Meer wurde geplündert, sein Palast verbrannt. Unter Sanherib brach der Aufstand von neuem aus; sein erster Feldzug war 702 gegen Babylon gerichtet, wo Merodach Baladan noch einmal die Herrschaft gewonnen hatte. Die furchtbarste Verwüstung traf Babylonien und Elam. 46 große Städte und 420 Dörfer wurden ausgeplündert, von den abgefallenen aramäischen Stämmen am mittleren Euphrat über 200,000 Menschen und zahllose Viehheerden fortgeschleppt. Dennoch wagten sie noch einmal den Kampf; noch drei Feldzüge mußte Sanherib mit Aufbietung aller Kräfte führen, um den Widerstand zu brechen. Die Phönizier aus Tyrus und Sidon mußten ihm Schiffe bauen, um von der Seeseite in Elam einzudringen; die Bildwerke seines Palastes zeigen uns, wie er die Dattelpalmen umhauen, das Land mit furchtbarster Energie verwüsten ließ. Als Assarhaddon Sidon genommen und zerstört hatte, ließ er aus Chaldäa und Susiana neue Bewohner dahin bringen; auch in das Reich Israel schickte er an die Stelle der weggeführten Stämme Colonisten aus Babylon, Orchoe, Susa und Elam. Dennoch hatte auch Sardanapal noch mit neuen Erhebungen zu kämpfen. Susa war jetzt der Mittelpunkt des Widerstandes, es wurde endlich erobert und geplündert, und für eine Weile herrschte die Ruhe des Grabes. Fremde Colonisten waren angesiedelt, eine zusammenhanglose, verarmte Masse.

Die Verzweiflung, das Gefühl ihrer Ohnmacht hielt sie ruhig, aber der Haß blieb lebendig im Herzen. Da hörten sie von den Niederlagen des assyrischen Heeres durch die Meder, von den Raubzügen der Skythen, welche ungestraft das assyrische Reich durchzogen. Die Nachricht fiel wie ein Funke in den Zunder. Bald hörte man in Ninive, daß vom Niederland

große Volksmassen heranzögen, und Nabopolassar, der ihnen entgegen geschickt wurde, um sie zu bekämpfen, wandte selbst sich ab von dem wankenden Reiche. An der Spitze der Rebellen erschien er vor der Hauptstadt, sie waren es, die den letzten Stoß führten (625). Kyaxares und Nabopolassar theilten sich in die Beute, und zur Bekräftigung des Bündnisses vermählte sich Nebukadnezar, Nabopolassar's Sohn, mit Amytis, der Tochter des Mederkönigs. Noch einmal wurde Babylon die Hauptstadt eines selbständigen Reiches.

Aber wie war dieses Reich beschaffen! Blutig und zerrissen lag es da, erschöpft durch alle die Verheerungen, welche es betroffen hatten. Niemand sagt uns, wie es Nabopolassar gelang, seine Herrschaft in Babylonien und Elam zu befestigen. Aber auch Syrien gehörte zu seinem Antheil, und hier vor allem galt es, sich zu behaupten. Denn auch Aegypten hatte seine Freiheit wieder gewonnen, und König Necho benutzte die Schwäche des assyrischen Reiches, um sich Syriens zu bemächtigen, das immer von neuem und immer vergeblich angestrebte Ziel ägyptischer Politik. Schon näherte er sich drohend mit gewaltiger Heeresmacht dem Euphrat, auf den Wegen der alten Pharaonen: wer konnte sagen, wie weit sein Ehrgeiz ihn führen würde? Hier war keine Zeit zu verlieren; Nebukadnezar rückte ihm mit Heeresmacht entgegen, und schlug ihn 605 bei Karchemisch auf's Haupt. An weiterer Verfolgung des Sieges hinderte ihn die Nachricht vom Tode seines Vaters. Es mag nicht leicht gewesen sein, in den so tief zerrütteten Ländern am untern Euphrat und Tigris die Herrschaft zu befestigen, den Einfällen räuberischer Bergvölker und Nomaden zu wehren. Niemand meldet uns etwas davon, nur über die Vorgänge in Syrien sind wir durch die jüdischen Nachrichten besser, wenn gleich noch immer sehr ungenügend unterrichtet. Erst in seinem achten Regierungsjahre fand Nebukadnezar Muße, hier wieder zu erscheinen. Es scheint, daß alle die kleinen Staaten, die dort einst existirt haben, freilich

auch immer sich unter einander bekämpft hatten, den Versuch machten, ihre Selbständigkeit wieder zu gewinnen. Aber so wie nun einmal die Lage der Dinge sich gestaltet hatte, konnten sie nur noch Spielbälle sein zwischen Babylon und Aegypten, und wo in diesem Kampfe die größere Kraft war, das hatte die Schlacht bei Karchemisch schon gezeigt. Mit vollem Recht konnte man Aegypten bezeichnen als ein zerstoßenes Rohr, welches dem, der sich darauf stützen wolle, die Hand durchbohren werde. So war denn Unterwerfung unter Babylon die einzige vernünftige Politik für Staaten, welche doch zu schwach waren, um ihre Unabhängigkeit zu behaupten. Aber Fanatismus und leidenschaftliche Erregbarkeit machten jede ruhige Ueberlegung unmöglich.

In der gefährdetsten Lage war zwischen den beiden Gegnern der kleine jüdische Staat; wiederholt mit den Aegyptern verbündet, hatte er nicht nur den Zorn Nebukadnezar's herausgefordert: die Lage von Jerusalem machte es geradezu unmöglich, diesen wichtigen und sehr festen Platz in unzuverlässigen Händen zu lassen. Die inneren Zustände des kleinen Reiches waren höchst traurig, die Könige dem Götzendienst geneigt und von Selbstsucht erfüllt; trotz der drückenden Noth baute auch König Jojakim sich, wie die großen Potentaten, einen neuen Palast und legte dazu dem Volke neue Lasten auf. Die Propheten erhoben ihre Stimme gegen die Könige, gegen die Verderbtheit des Volkes, aber auch gegen die Priester des Tempels. Und wenn Jeremias Unterwerfung unter Nebukadnezar predigte, der ihm als die Zuchtruthe des Herrn erschien, so riefen andere Propheten zum Freiheitskampf auf und verhießen himmlische Hülfe. Sie vertrösteten auf die Hülfe Aegyptens, aber der Pharao kam nicht heraus. Jerusalem fiel, und die Schätze des Tempels, alle Obersten und Gewaltigen, alles starke Kriegsvolk, die Zimmerleute und Schmiede, die ganze Kraft des Volkes wurde hinweggeführt. Dennoch empörte sich auch der nun von Nebukadnezar eingesetzte König Zedekia;

er hoffte auf den neuen Pharao Hophra oder Apries, wie die Griechen ihn nennen. Aber Hophra wurde geschlagen, und nach dem hartnäckigsten, heldenmüthigsten Verzweiflungskampf erlag Jerusalem im Jahr 586 seinem Geschick.

Dürfen wir Nebukadnezar tadeln, daß er mit den Mitteln der alten assyrischen Könige seine Herrschaft in Syrien sicherte? Wir werden wenigstens erwägen müssen, daß sein von allen Seiten gefährdetes, nirgends gut begrenztes Reich diese fortwährende Bedrohung durch die ägyptische Macht, und die trotz aller Eide immer erneuten Intriguen der syrischen Fürsten nicht gut ertragen konnte. Er hatte diese Lage der Dinge nicht geschaffen, als eigentlichen Eroberer kennen wir ihn nicht, aber seine Stellung in Syrien mußte er sichern, und als Hülfsmittel dazu blieb ihm kaum etwas anderes übrig als der Schrecken.

Doch es mag sein, daß er den fremden Völkern gegenüber nicht anders dachte und fühlte, wie die Aegypter und Assyrier, daß er Syrien mit eiserner Strenge niederwarf und auspreßte. Ganz anders dagegen erscheint er als Beherrscher seines eigentlichen Volkes, als König von Babylon. Leider hat uns aber niemand eine Schilderung von ihm und seiner Regierung hinterlassen.

Uns ist Nebukadnezar's Name vorzüglich geläufig aus den Schriften der Juden, die wahrlich keinen Grund hatten, ihn zu lieben. Ganz besonders aber verdankt er doch seinen bösen Ruf dem Buche Daniel, einem Buche, welchem nur die äußerste Befangenheit geschichtlichen Werth beilegen kann. Vier Jahrhunderte später geschrieben, hat das Buch Daniel gar nicht den Zweck, Nebukadnezar anzugreifen, oder uns über ihn zu belehren, sondern es ist Antiochus Epiphanes, dem mit verhülltem Namen der Angriff gilt. Es gehört wahrlich Oxforder Orthodoxie dazu, um noch ferner Nebukadnezar auf vier Beinen gehen und Gras essen zu sehen.

Während also dieser Angriff für uns keine Bedeutung mehr haben kann, sind uns dagegen durch die Fragmente des Berosus einige neue Notizen über ihn zugekommen; vorzüglich aber heißt es von Nebukadnezar in Wahrheit: wo Menschen schweigen, werden die Steine reden. Denn in Babylon nicht nur, sondern weithin bis an die Grenzen von Babylonien, ist es eine Ausnahme, wenn ein Backstein nicht seinen Namen trägt. Auch die Bauten der alten chaldäischen Könige hat er wieder hergestellt, das Babylon aber, welches uns durch die Schilderungen der Griechen bekannt ist, können wir geradezu als seine Schöpfung betrachten. Nur die Frohndienste der weggeschleppten Gefangenen können auch ihm so große Werke möglich gemacht haben; für die besiegten Feinde war er ein Tyrann wie andere, für sein Land aber hat er väterlich gesorgt.

Es läßt sich leicht denken, wie verwüstet alles sein mußte nach den eigenen Angaben der assyrischen Sieger. Sargon freilich rühmt sich, nach der Besiegung Babylons auch die Canäle hergestellt zu haben, aber dazwischen lagen wieder neue furchtbare Verwüstungen. Die Canäle aber erforderten fortwährende Aufsicht und Nachhülfe, wenn sie nicht verschlammen sollten. Es läßt sich nicht mehr unterscheiden, was in dieser Beziehung von Nebukadnezar neu geschaffen ist, aber gewiß bedurfte auch, was aus älterer Zeit herrührte, der Wiederherstellung.

Herodot schildert uns voll Bewunderung die gewaltigen Wasserwerke, auf denen die Fruchtbarkeit und die Sicherheit des Landes beruhte. Er schreibt sie einer Königin Nitokris zu, welche nach seinen Angaben offenbar die medische, sonst Amytis genannte Gemahlin Nebukadnezar's gewesen sein muß. Große künstliche Krümmungen waren oberhalb Babylons im Laufe des Euphrat angebracht, so daß man zu Wasser dreimal in drei Tagen an denselben Ort kam; dadurch wurde der Andrang des reißenden Ueberschwemmungswassers gemäßigt.

Bei Sippara war ein großer künstlicher See ausgegraben, etwa zehn Meilen im Umfang, 35 Fuß tief, ein ungeheueres Reservoir für das überschüssige Wasser. Die ausgegrabene Erde wurde zur Eindeichung verwandt. Ein schiffbarer Canal, der Nahar Malka oder Königsgraben, führte zum Tigris und diente zur Ausgleichung des Wasserstandes in beiden Strömen; diese Anlage schreibt Berosus ausdrücklich dem Nebukadnezar zu. Der Narsares scheint vorzüglich zur Schifffahrt gedient zu haben, da der Euphrat selbst zur Bewässerung fast ganz verbraucht wurde. Der Pallakopas aber führte unterhalb Babylons das überflüssige Wasser ab in die chaldäischen Seen. Außer diesen großen Canälen verbreitete das Netz der zahllosen Wasserbäche, von Palmen umgeben, Fruchtbarkeit im ganzen Lande. In der Gegend am Meere wurde durch Entsumpfung und Eindeichung viel fruchtbares Land gewonnen, und ein neu angelegter Hafen, Teredon, erhob sich rasch zu Wohlstand und Bedeutung. Auch zur Vertheidigung des Landes dienten diese Wasserwerke; gegen das medische Reich im Norden aber und gegen die Nomaden der Steppe schützte die gewaltige medische Mauer vom Euphrat zum Tigris, da wo das fruchtbare Land begann, 20 Fuß dick, hundert Fuß hoch, etwa 15 Meilen lang.

In der Hauptstadt selbst stellte Nebukadnezar den alten verfallenen Tempel des Bel her; hierher brachte er die Spolien von Ninive und Jerusalem. Am östlichen Ufer des Euphrat erbaute er sich seinen neuen Palast; der Fluß strömte mitten durch die Stadt, und ihn überspannte eine Brücke, deren Pfeiler aus gehauenen Steinen, eine unerhörte Erscheinung in diesem Lande der Backsteine, mit unendlicher Mühe und Kunst errichtet waren. Seiner medischen Gemahlin Amytis zu Liebe erbaute er die weltberühmten hangenden Gärten, einen künstlichen Berg, der ihr ein Bild der Heimath sein sollte und sie aus der drückenden Hitze der Ebene hinauftrug in eine kühlere Luftschicht. Feste Gewölbe trugen die

Terrassen, die mit großen Bäumen bepflanzt waren, und ein künstliches Hebewerk führte das Wasser des Euphrat auf die Höhe des Gebäudes.

Alle die Tempel und Paläste, die Wohnungen des Volkes und weite Strecken von Ackerland und Weidegründen umschloß die gewaltige Mauer, auf deren Höhe zwei Viergespanne sich ausweichen konnten, ein Wunderwerk, wie man kein zweites kannte.

In einiger Entfernung, in Borsippa, erhob sich der große Tempel, dessen Ruinen, jetzt Birs-i-Nimrud genannt, am besten noch einen Begriff von jenen eigenthümlichen babylonischen Tempeln geben, welche die Griechen uns beschreiben, und die man auch auf assyrischem Bildwerk sieht, wie denn auch die sogenannte Pyramide des Ninus in Nimrud wohl ein solcher Tempel gewesen ist. Sie stellten eine abgestufte Pyramide dar, deren Spitze die Kammer des Gottes trug; jede Stufe zeigte in ihrer Bedeckung mit glasirten Steinen oder Metallbekleidung die Farbe eines der sieben Planeten, welche nach babylonischer Anschauung die Tage der Woche und die Geschicke der Menschen regieren. Sie betrachteten als solche den Mond, Merkur, die Venus, die Sonne, Mars, Jupiter und Saturn. In den Fundamenten des Tempels hat sich ein Cylinder mit Keilschrift gefunden, wie denn das altbabylonische Sitte war, worin Nebukadnezar als Hersteller des verfallenen Gebäudes genannt wird. Ob es aber ein Tempel des Nebo war, ob verschieden von dem Tempel des Bel zu Babel, dem sagenberühmtem Thurm, darüber sind die Meinungen noch sehr getheilt.

Diodor beschreibt uns auch die Bildwerke, mit welchen der Palast geschmückt war; er sagt ganz richtig, daß sie auf die noch rohen Backsteine mit lebhaften Farben aufgetragen waren, denn das bestätigen die gefundenen Bruchstücke. Die Technik dieser Darstellungsweise war außerordentlich entwickelt; auf die feuchte Thonfläche wurden ganze große Gemälde in

metallischen Farben aufgetragen, dann das ganze zerschnitten und gebrannt. Die wenigen Fragmente, welche sich erhalten haben, genügen, um zu zeigen, daß der Charakter dieser Darstellungen den assyrischen vollkommen ähnlich war. Diodor erwähnt großer Jagdbilder, deren Figuren vier Ellen hoch waren; da sah man auch die Königin Semiramis zu Pferde, wie sie mit dem Wurfspeer einen Panther erlegt. Das widerstreitet aber so sehr aller orientalischen Sitte, daß wir wohl nur an die Darstellung einer Göttin denken können, wenn die ganze Nachricht überhaupt richtig ist. Denn wie sorglos Diodor in solchen Angaben ist, beweist am besten seine Beschreibung von jenem noch vorhandenen großen Siegesdenkmal des Königs Darius zu Behistun, auf welchem keine einzige Frau dargestellt ist. Das hinderte aber Diodor nicht, hier die Semiramis mit ihrer Leibgarde zu erblicken. Die Griechen sahen nun einmal überall die Semiramis und schrieben ihr alle großen Werke in jenen Gegenden zu, worüber die besser unterrichteten Babylonier sie verspotteten. Doch hatte man auch in Babylon selbst Herodot viel von einer Semiramis erzählt, die aber jünger und nicht die Gemahlin des Ninus war, und von Nitokris, von Nebukadnezar aber nichts, und es scheint, daß gerade der Gegensatz, weil im wirklichen Leben die Frauen so ganz zurücktraten, die Phantasie lockte, in der fernen Vergangenheit ihnen wunderbare Thaten zuzuschreiben, wovon die ernsthaften Geschichtswerke nichts wußten. Dadurch ist der Name des großen Königs in den Hintergrund gedrängt und unbillig verdunkelt.

Drei und vierzig Jahre hat Nebukadnezar über Babylon geherrscht (604—561). Es war die höchste Blüthezeit des Reiches. Als bald nachher böse Zeiten kamen, da verklärte sich sein Bild in der Erinnerung mehr und mehr. Wie später Karl der Große und Harun-ar-raschit stellte sein Name den folgenden Generationen in ihrem Unglück das Bild der guten alten Zeit dar. Man glaubte nicht, daß er gestorben sei, man

hoffte auf seine Wiederkehr. Und wie die Franken von Karl dem Großen erzählten, daß er am Abend seines Lebens, auf das Meer hinblickend, das Unheil verkündet habe, welches die Normannen über sein Frankenreich bringen würden, so erzählten die Babylonier, daß Nebukadnezar von den Zinnen seines Palastes das fruchtbare blühende Land überblickend, endlich nach Norden deutend das kommende Unglück verkündet habe. Dann sei er von den Menschen entrückt und nicht mehr gesehen worden.

Es ist der Fluch despotischer Regierungen, daß selbst die größte Vortrefflichkeit eines Regenten keine Gewähr für den Nachfolger giebt. Von Nebukadnezar's Sohn Evil Merodach hören wir nur, daß er sich wüstem Uebermuth und üppiger Schwelgerei ergab, und nach zweijähriger Herrschaft ermordet wurde. Sein Schwager Neriglissar, der ihn beseitigt hatte, regierte auch nur kurze Zeit, und dessen Sohn, noch ein Kind, nur neun Monate. Das Reich bedurfte eines wirklichen Königs: den Ereignissen gegenüber, welche sich in Medien zugetragen hatten, konnte man ein Kind nicht brauchen. Eine Verschwörung hob 556 Nabunit auf den Thron, einen tüchtigen Mann, wie es scheint, der manche von Nebukadnezar's Bauten zu Ende führte, namentlich auch die medische Mauer.

Astyages war gestürzt und Kyros begann seinen Siegeslauf. Krösus wandte sich an die Könige von Babylon und Aegypten um Hülfe, aber ehe die Hülfe kam, hatte Krösus aufgehört zu regieren. Kyros jedoch vergaß die Drohung nicht, und wie Herodot richtig sagt, Babylon war ihm im Wege. Es lag zwischen dem neugewonnenen Kleinasien und Persepolis, es bedrohte seine Verbindungen. Mit Sicherheit ließ sich der Angriff voraussehen. Konnte man ihm zuvorkommen? Schwerlich. Babylon war stark zur Vertheidigung, nicht zum Angriff. Ein Feldzug auf's iranische Hochland war schwierig, gefährlich, und er führte nicht zum Ziel. Die Macht des Kyros beruhte nicht auf Persepolis, nicht auf Ekbatana, sie

beruhte auf dem streitbaren kriegslustigen Volke der Perser, und den jetzt mit ihnen verbundenen Medern, tapfere abgehärtete Gebirgsvölker, denen die Babylonier nicht gewachsen waren.

Besser war es, die Belagerung zu erwarten, die Befestigungen zu verstärken, vielleicht auch Söldner zu werben. Hatte doch schon der Bruder des Dichters Alkaios, Antimenides, unter Nebukadnezar gedient und sich dort Ruhm und reichen Lohn erworben.

Erst im Jahre 538 erschien Kyros wirklich; er war bis dahin noch mit anderen Unternehmungen beschäftigt gewesen. Die medische Mauer hielt ihn nicht auf. Von Osten kommend überschritt er rasch den Dialas, den Tigris, schlug das Heer des Nabunit und lagerte vor Babylon. Aber die Babylonier spotteten seiner. Sie hatten ja ihre unüberwindlichen Mauern. Kein Perserpfeil reichte über die weiten Wassergräben hinüber bis zur Höhe der Zinnen. Belagerungsthürme hinan zu bringen, war ganz unmöglich. Und in kurzer Zeit war die Ueberschwemmung zu erwarten. Wirklich entfernte sich auch schon das Hauptheer der Perser, und die Babylonier überließen sich sorgenlos der Freude und Trunkenheit, sie feierten das Fest eines ihrer Götter.

Kyros aber war inzwischen nicht unthätig; mit Hülfe jener großartigen Wasserwerke, des künstlichen Wasserbeckens und der Canäle gelang es ihm, den Euphrat abzuleiten, so daß das Flußbett für einige Stunden gangbar wurde. Auf diesem Wege drangen die Perser in die Stadt, wo die Mauern längs des Flusses noch unvollendet waren. Die Festfreude verwandelte sich in Wehklagen, und das babylonische Reich hörte auf zu existiren.

Dieser furchtbar rasche Uebergang von ausgelassener Lust zur Verzweiflung hat sich lange im Gedächtniß erhalten; er tritt uns entgegen im Buche Daniel, im Feste des Belsazar. Alle übrigen Umstände sind ungeschichtlich und widersprechen

den bekannten Thatsachen, aber diese entsetzliche Katastrophe scheint aus der noch lebendigen Erinnerung entnommen zu sein.

Zerstört hat Kyros Babylon nicht, er scheint es vielmehr zu seiner Residenz gemacht zu haben, wozu es durch seine Lage sehr geeignet war. Aber nichts konnte die Babylonier mit ihrem Geschick aussöhnen; gegen Darius, gegen Xerxes empörten sie sich, kämpften mit dem Muthe der Verzweiflung, aber immer vergeblich. Ihre Mauern wurden in Folge davon eingerissen, der Tempel des Bel zerstört, doch nach wie vor blieb Babylon die große und üppige Handelsstadt. Ihre Teppiche und ihre Salben und wohlriechenden Wasser erzielten hohe Preise. Sie salbten sich den ganzen Leib und kleideten sich sehr sorgfältig in lange Gewänder, ließen das Haar wachsen und umhüllten das Haupt mit Binden. Jeder trug einen Siegelring und einen langen Stab, an dessen oberem Ende ein Vogel, ein Adler, eine Blume oder sonst etwas geschnitzt war. Das war gesetzliche Vorschrift, wohl um bei Unordnungen die Betheiligten leichter erkennen zu können.

So sah Herodot die Babylonier, so fand sie noch Alexander, der hier sein Leben beschloß. Zerstört, wie Ninive, ist Babylon überhaupt nicht; es ging unter, wie Plinius sich ausdrückt, erschöpft durch die Nachbarschaft von Seleucia. Das war die neugegründete Hauptstadt am Tigris; hierhin war die Hofhaltung verlegt, und nach und nach folgte die übrige Bevölkerung und der Handel. Ktesiphon, Hillah, Kufa, endlich Bagdad haben an Babylon gezehrt und es endlich ganz und gar aufgezehrt. Alles brauchbare Material wurde weggeschleppt und deshalb geben auch die Nachgrabungen wenig Ertrag, während sie zugleich mit den größten Schwierigkeiten verknüpft sind. Die Tempel und Paläste sind auch hier durch Feuer zu Grunde gegangen, und da hat sich durch das hier überall verwendete Erdpech eine Kruste gebildet, welche unter der Einwirkung der babylonischen Sonne glashart geworden ist. In den gewaltigen Schutthügeln, auf denen kein

Halm wächst, die das trostloseste Bild der Verödung gewähren, hat man wohl Backsteine mit Inschriften gefunden, auch Bruchstücke der bunten Darstellungen von glasirtem Thon, und geschnittene Steine, aber solche Platten mit Bildwerk, wie in Ninive, oder Kolosse von Stein finden sich hier nicht, sind eben niemals da gewesen. So groß ist die Verwüstung, so formlos alles geworden, daß es hier noch viel schwerer ist, wie in Assyrien, ein Bild des alten Zustandes zu gewinnen, und über den Lauf der Mauern, die richtige Benennung der größern Schuttmassen, große Unsicherheit herrscht.

So ist der Glanz von Babylon vergangen, seine Tempel und Paläste dahin gesunken. Die Chaldäer, einst die hochgeehrten mächtigen Priester mit ihren Schulen in Borsippa und Orchoe, durchzogen das römische Reich als Wahrsager und Zeichendeuter. Auch sie waren gesunken, ihre Wissenschaft in andere Hände übergegangen. Die Astronomie ist es, welche ihnen ihre Entstehung verdankt. Wunderbar erglänzt über den endlosen Flächen des Euphratlandes der Sternenhimmel; mit der leuchtendsten Klarheit funkeln die Gestirne, und die Bewegungen der Planeten, die Wandelungen des Mondes, die verschiedenen Meteore fesseln um so mehr die Aufmerksamkeit, da wegen der großen Tageshitze die Nacht viel benutzt wird; gerade bei Sonnenuntergang verläßt man noch jetzt die kühlen unterirdischen Serdabs, um auf dem flachen Dache die frische Nachtluft zu genießen. Die Babylonier sahen in den Gestirnen göttliche Wesen, welche den Hauptgegenstand ihrer Verehrung bildeten, aber sie lernten auch ihren Lauf berechnen. Ihre Beobachtungen bildeten die Grundlage für die astronomischen Studien der gelehrten Alexandriner.

Und wenn wir noch heutiges Tages den Kreis in 360 Grade theilen, den Tag in 24 Stunden zu 60 Minuten, wenn wir sieben Wochentage zählen und sie nach den Planeten benennen, wenn wir die scheinbare Bahn der Sonne nach den Bildern des Thierkreises eintheilen, so schließen wir uns darin

unmittelbar dem Vorgang jener alten Chaldäer an, deren große wissenschaftliche Genauigkeit noch in manchen anderen Spuren fortwirkt, vorzüglich aber in der von ihnen ausgegangenen Wissenschaft der Astronomie unvergängliche Frucht getragen hat. Nehmen wir dazu, daß die Formen der ionischen Säule und manche vielgebrauchte Ornamente der griechischen Kunst in den assyrischen Bildwerken zuerst uns entgegentreten, so sehen wir, daß die Bauten und kriegerischen Thaten der Könige vergänglich waren, die geistigen Thaten der alten Chaldäer aber als unvergänglich sich bewährt haben.

0

Wattenbach
Niniveh